



TAUWETTER

... *franziskanische Zeitschrift für Gerechtigkeit,
Frieden und Bewahrung der Schöpfung*



HOFFNUNGS- SCHIMMER

Lichtblicke in schwieriger Zeit

Redaktion Tauwetter

Peter Amendt OFM, Dinko Aracic,
Stefan Federbusch OFM, Jürgen Neitzert OFM
Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Jürgen Neitzert OFM

Sie erreichen uns

Redaktion Tauwetter
Redaktionsleiter Stefan Federbusch OFM
Deutsche Franziskanerprovinz
St.-Anna-Str. 19, 80538 München
tauwetter@franziskaner.de
www.tauwetter.franziskaner.de

Gestaltung

kipconcept gmbh, Bonn

Titel

Foto: Joshua Woroniecki (Pixabay)
mit herzlichem Dank an den Fotografen!

Dankeschön

Tauwetter finanziert sich ausschließlich aus Spenden.
Wir möchten uns an dieser Stelle ausdrücklich bei allen bedanken,
die mit ihrem Beitrag diese franziskanische Zeitschrift mit
dem Schwerpunkt „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der
Schöpfung“ unterstützen.

Redaktion Tauwetter

Stadtsparkasse Düsseldorf
IBAN: DE43 3005 0110 0010 1308 96
SWIFT/BIC: DUSSEDDXXX

Editorial

Gutes > Dank > Ermutigung >> Der Hoffnungsschimmer der Woche

Gegen alles Dunkle und Belastende in unserer Welt gibt es einen Lichtstrahl der Hoffnung. Regelmäßig erzählen Menschen ihre „Frohe Botschaft“, ihre „Gute Nachricht“, einen Hoffnungsmoment des Alltags.

So stand es im Jahr 2024 (fast) Woche für Woche auf der Website der Franziskanischen Familie (www.franziskanisch.net) zu lesen.

Angesichts der vorwiegend negativen Nachrichten, die uns tagtäglich überfluten, den Blick auf all das viele Positive zu lenken und die kleinen Zeichen der Ermutigung, war das Ziel des Projektes.

In dieser TAUWETTER-Ausgabe finden Sie die Hoffnungs-Schimmer noch einmal in gedruckter und gebündelter Form. Sie sollen nicht verloren gehen und können als Begleiter in schwierigen Zeiten dienen.

In allen persönlichen wie politisch-gesellschaftlichen Herausforderungen wünschen wir Ihnen Lichtblicke der Hoffnung und ein gesegnetes Fest der Menschwerdung Gottes – Frieden und Gutes

Ihre TAUWETTER-Redaktion

Inhalt

Editorial	3
Hoffnungsschimmer 1 – Das Bohnengebet	6
Hoffnungsschimmer 2 – Unerwarteter Weihnachtsgruß	7
Hoffnungsschimmer 3 – Schneewarnung	8
Hoffnungsschimmer 4 – Vielfalt statt Einfalt	9
Hoffnungsschimmer 5 – Verrückt-sein	11
Hoffnungsschimmer 6 – Begegnung und Erinnerung	12
Hoffnungsschimmer 7 – Hoffnung im Leid	13
Hoffnungsschimmer 8 – Hoffnung durch Kunst	14
Hoffnungsschimmer 9 – Aufgehoben	15
Hoffnungsschimmer 10 – Ganz im Augenblick	16
Hoffnungsschimmer 11 – Das Reich Gottes	18
Hoffnungsschimmer 12 – Niam	19
Hoffnungsschimmer 13 – Musik	20
Hoffnungsschimmer 14 – Wie Christophorus	22
Hoffnungsschimmer 15 – Der Eisvogel	23
Hoffnungsschimmer 16 – Die Würde des Menschen	24
Hoffnungsschimmer 17 – Den Glauben weitertragen	25
Hoffnungsschimmer 18 – Zum Lobpreis Gottes	26
Hoffnungsschimmer 19 – Gekrönte Menschen	27
Hoffnungsschimmer 20 – „Morgen kann kommen“	28
Hoffnungsschimmer 21 – Klostermarkt im Hauptbahnhof Zürich	29
Hoffnungsschimmer 22 – 40 Jahre Konziliarer Prozess	30
Hoffnungsschimmer 23 – Suttner-Friedenspreis	31
Hoffnungsschimmer 24 – Tag der Gefangenen	33

Hoffnungsschimmer 25 – Ein ganz gewöhnlicher Tag	35
Hoffnungsschimmer 26 – Ministrantenwallfahrt „mit dir“	37
Hoffnungsschimmer 27 – „Grüß Gott“ und ein Hund	38
Hoffnungsschimmer 28 – Klara, die Strahlende	40
Hoffnungsschimmer 29 – Marcia Francescana	41
Hoffnungsschimmer 30 – Hoffnung und ihre beiden Töchter	43
Hoffnungsschimmer 31 – Hoffnung und ihre Schwester	44
Hoffnungsschimmer 32 – Toleranz per Playmobil	45
Hoffnungsschimmer 33 – Unterwegs auf dem Olafsweg	47
Hoffnungsschimmer 34 – Pueri Cantores	49
Hoffnungsschimmer 35 – Hoffnung für tumorkranke Menschen	51
Hoffnungsschimmer 36 – Safe Houses	52
Hoffnungsschimmer 37 – Tool-Box Demenz	54
Hoffnungsschimmer 38 – „Weißt du, wer ich bin?“	56
Hoffnungsschimmer 39 – Taustiftung Europa	58
Hoffnungsschimmer 40 – Möge nicht alles Gesäte aufgehen	59
Hoffnungsschimmer 41 – Erinnerungskultur	60
Hoffnungsschimmer 42 – Hoffnung auf der Haut	61
Hoffnungsschimmer 43 – Engel für andere	62
Hoffnungsschimmer 44 – Die Kerze der Hoffnung	63
Hoffnungsschimmer 45 – Heiliges Jahr 2025	65
Nach-gedacht	67
<i>Stefan Federbusch ofm</i>	

Hoffnungsschimmer 1 – Das Bohnengebet

Zum Start in unser neues Projekt „Hoffnungsschimmer“ eine Geschichte mit der Anregung, sie mal praktisch auszuprobieren:

Erzählt wird die Geschichte von einer Frau, die sehr alt wurde und tief glücklich lebte. Sie war eine große Lebensgenießerin und verließ das Haus nie ohne sich eine Handvoll Bohnen einzustecken. Sie tat dies nicht, um die Bohnen zu kauen. Nein, sie nahm sie mit, um so die schönen Momente des Lebens bewusster wahrzunehmen und sie besser zählen zu können.

Für jede Kleinigkeit, die sie täglich erlebte, zum Beispiel einen fröhlichen Schwatz auf der Straße, ein köstliches Brot, einen Moment der Stille, das Lachen eines Menschen, eine Tasse Kaffee, eine Berührung des Herzens, einen schattigen Platz in der Mittagshitze, das Zwitschern eines Vogel-, für alles, was die Sinne und das Herz erfreute, ließ sie eine Bohne von der rechten in die linke Jackentasche wandern.

Manchmal waren es gleich zwei oder drei.

Abends dann saß sie zu Hause und zählte die Bohnen in der linken Jackentasche.

Sie zelebrierte diese Minuten. So führte sie sich vor Augen, wie viel Schönes ihr an diesem Tag widerfahren war und freute sich.

Und sogar an einem Abend, an dem sie bloß eine Bohne zählte, war der Tag gelungen. Es hatte sich gelohnt ihn zu leben.

Stefan Federbusch (*Provinzialvikar der Deutschen Franziskanerprovinz in München*)

Hoffnungsschimmer 2 – Unerwarteter Weihnachtsgruß

In einem Lied von Clemens Bittlinger heißt es: „Dass aus Fremden Nachbarn werden, das geschieht nicht von allein. Dass aus Nachbarn Freunde werden, dafür setzen wir uns ein.“ Ein Erlebnisbericht ...

Nach dem Tod meines Mannes habe ich mich von unserem Haus getrennt, was kein leichter Schritt war, und bin vor knapp drei Jahren in die Nachbargemeinde gezogen. In ein Haus mit neun Eigentumswohnungen, in dem mit mir drei Familien, zwei Ehepaare und vier Alleinstehende aus vier Nationen leben. Das Miteinander ist freundlich, aber distanziert, zurückhaltend, mehr wie ein „Guten Tag“ kommt meist nicht. Für mich nicht einfach, mich hier zu Hause zu fühlen. Am vergangenen Weihnachtsfest gab es ein kleines Wunder: nach der Christmette lag vor jeder Haustür ein Segensgruß von der Familie aus dem Dachgeschoss. Die Familie ist aktiv in der evangelischen freikirchlichen Gemeinde. Constantin, der älteste Sohn, hatte diese schöne Idee. Er ist im Sommer von einer zweijährigen Zeit auf einem Missionsschiff, das caritativ-missionarisch in vielen Ländern tätig ist, zurückgekehrt. Jetzt, in den Tagen danach, ist diese nette Geste das Gesprächsthema unter der Nachbarschaft, wie schön – wir reden miteinander – alle waren sehr gerührt und erfreut. Mein Wunsch für die alleinerziehende Mutter mit ihren drei wunderbaren Kindern ist, dass sie es jetzt etwas leichter haben, hier gut angenommen, wertgeschätzt und akzeptiert zu werden. Die Kinder – jetzt 12, 18 und 20 Jahre alt, hatten gerade in der Anfangszeit vor drei Jahren häufig für etwas Unmut (für mich nicht nachvollziehbar und unnötig) bei den Hausbewohnern gesorgt, weil sie den Dreck an den Schuhen mit ins Treppenhaus gebracht, Fahrräder nicht korrekt abgestellt, Kratzer an der Hauswand verursacht, Schmutzschuhe vor der Haustür abgestellt haben ...

Ich bin sehr dankbar, mit dieser Familie unter einem Dach leben zu dürfen, für die es wichtig ist mit Gottes Segen auf dem Weg zu sein.

Monika Jacob (Franziskanische Weggemeinschaft Hofheim)

Hoffnungsschimmer 3 – Schneewarnung

„Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widersprechen ihren Eltern, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“ Das wusste schon Sokrates (470–399 v. Chr.). Oder etwa nicht?

Mit Dankbarkeit und Freude erinnere ich mich an einem Moment Anfang Dezember in München: es schneit und schneit, angeblich innerhalb von zwei Tagen so viel als sonst im ganzen Winter. Ein halber Meter Schnee – mitten in der Stadt ... Alles steht still.

Da kommt (am Sonntag!) gegen 8.55 Uhr eine SMS auf mein Handy. Der junge Mann, der mit seiner Partnerin über mir wohnt, schreibt: „Bitte seien Sie vorsichtig beim Rausgehen. Heute ist’s superglatt.“ Ich habe mich sehr über seine Fürsorge gefreut ... und alle, denen ich davon erzählte ebenso.

Auch das sind unsere jungen Leute heutzutage! Eine kleine Achtsamkeit, ein großer Hoffnungsschimmer!

Gertrud Fuchs (München)

Hoffnungsschimmer 4 – Vielfalt statt Einfalt

Gegen Einfalt – Vielfalt und Lebendigkeit im Denken, Reden, Sprechen, Leben und Lieben. Das Leben ist bunt, vielfältig, unendlich reich an Möglichkeiten ...

... das erlebten die rund 30.000 Menschen, die sich am 21. Januar 2024 in der Bonner Innenstadt zu einer Demonstration „Bonn ist bunt“ trafen, dabei deutlich Flagge zeigten und ein unübersehbares Zeichen setzten für ein friedliches Miteinander der BürgerInnen ohne Ansehen der Person, der Herkunft, der (sozialen, religiösen, ethnischen, ...) Zugehörigkeit, der Sprache und Kultur. Und sie setzten dieses Zeichen spielerisch-kreativ, locker-leicht, kommunikativ-integrativ, friedlich-harmonisch.

Als Theologe klingen mir als deinem der Teilnehmenden rückblickend die Verse von Wilhelm Willms im Ohr:

Manchmal feiern wir mitten im Tag ein Fest der Auferstehung.
Stunden werden eingeschmolzen, und ein Glück ist da
Sätze werden aufgebrochen, und ein Lied ist da
Waffen werden umgeschmiedet, und ein Friede ist da,
Sperrn werden übersprungen, und ein Geist ist da

In Bonn (und in vielen anderen Städten in Deutschland) war dieses Fest der Auferstehung plötzlich ganz einfach:

- » Menschen standen auf und setzten sich in Bewegung, begegneten sich freundlich, demonstrierten friedlich für ihre Interesse und bekundeten kreativ und vor allem gewaltfrei ihre Ansichten
- » Menschen setzten sich ein für die Belange ihrer polis (wurden politisch) und für die Belange all der MitbürgerInnen und BewohnerInnen unseres Landes, die von den ‚Einfältigen‘ als Bedrohung empfunden werden und die (verbal schon jetzt und real nach der Machtübernahme) ausgegrenzt und ausgewiesen werden.

- » Menschen fühlten sich über alle (angeblichen) Grenzen mit den anderen Anwesenden verbunden (es wirkte wie ein Familienfest, bei dem alle willkommen waren) und vor allem mit denen, die sich als erste von der ausländerfeindlichen Politik der AfD bedroht fühlen müssen.

Manchmal fügt sich manches, als ob es geplant wäre, sinnvoll zusammen und ergibt ein Ganzes:

(Katholische) ChristInnen konnten an diesem Sonntag

- » vormittags mit dem Mund und dem Herzen (im Gottesdienst) und nachmittags mit den Füßen beten,
- » vormittags das Evangelium hören und nachmittags diese Frohbotschaft real er-leben und mit Leben füllen,
- » vormittags mit dem Credo den Glauben an den lebendigen Schöpfergott, den Bruder Jesus und den heilenden Geist bekennen und nachmittags auf den Straßen und im Gespräch mit anderen bezeugen, dass der Platz der ChristInnen in dieser kritischen Zeit bei all denen ist, die sich ratlos und hilflos, alleingelassen und ausgegrenzt, verängstigt und bedroht fühlen.

**„Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.
Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“**

Warum nicht solche Sonntagspaziergänge und Feste im öffentlichen Raum immer wieder feiern. Was einmal gut gelingt, kann auch ein zweites und drittes Mal gelingen. Und was in Städten möglich ist, kann auch (auf die jeweilige Situation angepasst) auf dem Land klappen. Denn überall wo sich Menschen (stehend und gehend, essend und trinkend, singend und feiernd) zufällig treffen und in Kontakt kommen, wird Vielfalt positiv erlebt und als Bereicherung (und nicht als Bedrohung) empfunden.

Crear una, dos, tres fiestas de la resurrección!

Joachim Schick (*Vivere Bonn*)

Hoffnungsschimmer 5 – Verrückt-sein

„Was wir brauchen, sind ein paar Verrückte, denn sieht nur, wo die Normalen uns hingebracht haben.“ Geben Sie George Bernhard Shaw Recht?

Im vergangenen Jahr hat mir die Initiative barfuss-und-wild von Jan Freichs und seinen tollen Mitarbeitenden Hoffnung gegeben. Einen ihrer Kurse habe ich mit Gewinn gemacht. Außerdem bieten sie per Mail ein kostenloses tägliches „Seelenfutter“, das mich 2023 begleitet hat. Daraus ein Zitat von G.B. Shaw. „Was wir brauchen, sind ein paar Verrückte, denn sieht nur, wo die Normalen uns hingebracht haben.“ Ich habe das sofort gedruckt, aufgehängt und immer wieder davon geredet. Es hat mich getröstet in meinen Verrücktheiten. Manchmal bin ich ziemlich ver-rückt. Nicht am richtigen Platz. Nicht im Lot. Manchmal aber tue ich Dinge aus tiefster Überzeugung und andere halten mich für verrückt. Wenn ich mich z. B. für Kirchenreformen einsetze. Die einen halten mich für verrückt, weil es eh keinen Sinn habe. Die anderen, weil ich nicht mehr katholisch sei. Noch andere, weil es mir nicht zustehe, solche Dinge zu äußern. Manchmal frage ich mich, ob sie Recht haben und ich wirklich verrückt bin. Da tröstet mich dieser Satz. Er lässt mich an prophetische Menschen denken: Jesaja, Jeremia, Teresa von Avila ... Verrückt wie Leute, die das Wahlrecht für Frauen forderten, oder Christenmenschen, die für die Priesterinnenweihe eintreten. Schließlich: Franz von Assisi wurde „il pazzo“ genannt, „der Verrückte“. Wie verrückt muss einer sein, der an eine arme Kirche glaubt! Nicht allein zu sein in meiner Verrücktheit, das gibt mir Hoffnung. Denn sieht, wo die Normalen uns hingebracht haben!

Katharina Kluitmann (Lüdinghausener Franziskanerin, Münster)

Hoffnungsschimmer 6 – Begegnung und Erinnerung

Auslachen oder Anlachen? Der Hoffnungsschimmer in der Karnevalszeit lädt zum An-Lachen ein ...

Begegnung

Ich ging im plötzlich aufgebrochenen Frühling dieser letzten Dezembertage spazieren und lachte in die Sonne. Da sprach mich ein Herr übers Gartentor hinweg an; im Gegenlicht hatte ich ihn gar nicht wahrgenommen. „Sie lachen mich aus.“

Ich wollte protestieren. In seinem Satz klang aber gar kein Vorwurf.

„Es ist gut, dass Sie mich auslachen. Wenn Sie mich anlachen würden, dann würde es hier schmerzen.“ Und er legte die Hand auf sein Herz. Nun sah ich die Schläuche, die mit schon etwas älteren Pflasterstreifen auf seiner Haut befestigt waren.

„Auslachen ist gut,“ bekräftigte er freundlich. Und aus ihm schien dabei, eine andere Wirklichkeit zu leuchten. Ich erwiderte zum Abschied: „Sehen Sie, die Sonne lacht Sie auch aus.“

Erinnerung

Zwischen meiner Tante Lissa und mir gab es ein Gespräch, das wir immer wieder im selben Wortlaut führten.

Tante Lissa: „Nu, du lachst! Lachst du mich an oder aus?“

Ich: „Tante Lissa! Ich lache dich an!“

Tante Lissa, mit drohendem Zeigefinger: „Nu!!!“

Und in Grunde ging es dabei immer um ein reines Liebeslachen, reine Freude daran, dass es sie gibt, dass wir uns hatten, dass wir zusammen waren. Und das wussten wir beide.

Laurin Katharina Singer (Erfurt)

Hoffnungsschimmer 7 – Hoffnung im Leid

Auch die Erfahrungen als Sterbebegleiter in der Hospizarbeit können Anlass zur Dankbarkeit sein.

Noch heute zehre ich von den langjährigen Erfahrungen als ehrenamtlicher Sterbebegleiter in einem stationären Hospiz; von all den Gesprächen und mehr noch der weitgehend stummen Anwesenheit an der Seite von Sterbenden, die sich nach unterschiedlich ausgeprägten Kämpfen – einhergehend mit dem Begräbnis all ihrer Hoffnungen auf ein medizinisches Wunder – im besten Fall erwartungsvoll einwilligen konnten in den endgültigen Abschied aus dieser Welt.

Getragen vom franziskanisch inspirierten Geist der Umkehr & Buße, der nahezu täglichen Teilnahme an der Hl. Eucharistie in der damals nahegelegenen Franziskanerkirche, zeigte sich alsbald jene Freude & Gelassenheit, wie sie sich wohl nur aus dem tiefem Glauben an die Auferstehung Jesu von den Toten, der Hoffnung auf seine Verheißungen und letztlich auf seine liebende Gegenwart erklären und erfahren lässt – Deo gratias!

Wolfgang Seitz OFS (*Mitglied des Ordo Franciscanus Saecularis*)

Hoffnungsschimmer 8 – Hoffnung durch Kunst

Der Franziskaner Laurentius Englisch schenkt mit seinen Bildern geflüchteten Kindern aus der Ukraine wieder Hoffnung.

Laurentius Englisch (83) ist Franziskaner und Künstler. In seinen Bildern hat er die Gesichter von Kindern aufgenommen, die vor dem Krieg in der Ukraine flüchten mussten. Am 24. Februar 2022 überfiel die russische Armee das Nachbarland. Bis heute ist der Konflikt ungelöst, ein Ende ist nicht in Sicht. In dem Gebäudekomplex der Franziskanischen Stiftung von Gymnasium, Internat und Kloster in Vossenack wurden etliche aus der Ukraine Geflüchtete aufgenommen.

Die Bilder im Foyer der Mensa zeigen Porträts der hier wohnenden Flüchtlinge, besonders der 25 Kinder.

Der Künstler schreibt dazu: „Wir sehen sie in Frontalansicht, so dass wir uns angeschaut fühlen, mit den Dargestellten kommunizieren, die sich dadurch nicht nur präsentieren und betrachtet werden, sondern sich mitteilen. Mehr als die Ähnlichkeit wird so die Anmut, Schönheit und Lebendigkeit sichtbar, die Einmaligkeit, die Würde und das Ansehen. Darin liegt die Botschaft, dass jeder Mensch eine königliche Würde trägt, Achtung und Respekt verdient.“

Das ist auch unsere Berufung, einander auf dem Lebensweg beizustehen und aus allen Ängsten herauszurufen zu Freiheit und zum Glück.“

Laurentius Englisch (*Franziskaner und Künstler in Vossenack*)

Hoffnungsschimmer 9 – Aufgehoben

Aufgehoben zu sein ist eine wichtige Erfahrung unseres Menschseins. Aufgehoben birgt noch eine andere Wortbedeutung...

Fröhlich, alt, allein in Frankfurt unterwegs, dann plötzlich ein Stolpern, ein heftiger Sturz auf hartes Pflaster mitten auf der Hauptwache unter vielen Menschen, aber kein peinliches Wegschauen und Weitergehen, keine Gaffer, sondern unabhängig voneinander ein kleiner Kreis besorgter Menschen um mich, die bereitwillig ihre Zeit und Fürsorge zur Verfügung stellen: mir erst mal Zeit lassen, zu mir zu kommen, von sich aus Verbandstoff besorgen, mir schließlich vorsichtig in Etappen wieder aufhelfen, sich anhören, wie ich mit gebrochenem Arm weiter verfahren möchte, also ein Taxi zur Notaufnahme in der Unfallklinik rufen, fragen, ob ich genug Geld bei mir habe und von sich aus mir 50 Euro zustecken, ohne Garantie, es zurückzubekommen ...

Durch freundliche, fremde Menschen wieder aufgehoben werden und gut aufgehoben sein

Ihnen und Dem über uns hier ein Denk - Dank – Mal

Monika Otto (*Franziskanisches Säkularinstitut der Missionarinnen Christi*)

Hoffnungsschimmer 10 – Ganz im Augenblick

Ganz im Augenblick zu sein ist die Kunst, eins zu sein mit mir selbst, mit der Schöpfung und darin mit Gott und mit allen Menschen. Eine Einladung zur Achtsamkeit ...

Freiheit und Einheit, das sind die beiden wichtigsten Ziele eines achtsamen Lebens. Das sind auch die beiden tiefsten Sehnsüchte des Menschen.

Und er soll heimkehren aus der Zerstreung und Entfremdung zu Gott, bei dem er wahrhaft daheim sein kann, bei dem er erst ganz zu dem werden kann, der er von Gott her ist. Er soll eins werden mit sich selbst, mit seinem wahren Wesen, und zugleich auch eins werden mit Gott, mit den Menschen und mit der Schöpfung. Die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit beschreiben die Kunst, im Augenblick zu sein, eins zu sein mit sich selbst, eins zu sein mit dem, was ich gerade tue, mit dem, was ich gerade berühre, womit ich umgehe.

Der Weg aus der Zerrissenheit ist der Weg der Achtsamkeit. Er besteht darin, ganz im Augenblick zu sein, ganz in der Gebärde zu sein, ganz im Atem, ganz in den Sinnen. Wenn ich ganz im Leib, in meinen Sinnen bin und so durch die Natur gehe, dann fühle ich mich mit allem eins, mit der Schöpfung und darin mit Gott und mit allen Menschen, die Teil dieser wunderbaren und geheimnisvollen Schöpfung sind.

Dass Gott das Du ist, das meine tiefste Sehnsucht nach Liebe erfüllt, kann ich erahnen, wenn ich das Gebet als Ort der Intimität erfahre.

Wenn ich Gott wirklich das sage, wonach ich mich im Tiefsten sehne und was mein Herz wirklich bewegt, dann wird etwas in mir lebendig. Es strömt etwas in meinem Herzen. Es wird mir warm ums Herz. Und dann erfahre ich Gott als den, vor dem ich mein Herz ausschütten kann und vor dem ich sein darf, wer ich wirklich bin.

Das Gebet ist für mich der Ort, wo ich in Berührung komme mit dem Geheimnis Gottes. Diesem Gott kann ich alles sagen, was mich bewegt.

Ich fühle mich verstanden. Und dieser Gott ist es, zu dem meine tiefste Sehnsucht geht. Die Freundschaft zu Menschen, die mich emotional oft tiefer anrührt als meine Gottesliebe, kann mir dabei Hilfe sein, intensiver zu beten. Ich spüre in die Gefühle der Freundschaft hinein und durch sie hindurch und erahne auf dem Grund der Gefühle etwas von meiner intimsten Sehnsucht nach dem Gott, der mich liebt.

Herbert Schneider (*Franziskaner in Mönchengladbach*)

Hoffnungsschimmer 11 – Das Reich Gottes

Um weiter, tiefer und alles in einem anderen Licht zu sehen, muss unsere Hoffnung Phantasie, Hände, Füße und Worte bekommen ...

Hoffnung, die mit Leben erfüllt

„Menschen, die aus der Hoffnung leben, sehen weiter.

Menschen, die aus der Liebe leben, sehen tiefer.

Menschen, die aus dem Glauben leben, sehen alles in einem anderen Licht.“

(Lothar Zenetti)

Unsere Hoffnung muss Phantasie bekommen,
die diese unvollkommene Welt neu entwerfen
und das entfalten kann, von dem wir jetzt nur träumen:
den neuen Himmel und die neue Erde.

Unsere Hoffnung muss Hände bekommen,
die Hand anlegen an dieser unheilen Welt,
heilende Hände, die Tränen abtrocknen und
sich nicht abfinden mit der Unerlöstheit dieser Schöpfung.

Unsere Hoffnung muss Füße bekommen,
die sich wund laufen für das Heil der Welt,
denen kein Weg zu den Menschen zu weit und zu schwer ist,
die den Weg Jesu Christi weitergehen
und Gott hier auf Erden in Gang bringen.

Unsere Hoffnung muss Worte bekommen,
die die Menschen verstehen,
ein rechtes Wort zur rechten Zeit,
Worte, die Trost schenken,
Worte, die Mut machen,
Worte, die Freude schenken

Joachim Schick (*Vivere Rheinland*)

Hoffnungsschimmer 12 – Niam

„Jedes Kind bringt von Gott die Botschaft mit, dass er noch nicht an der Menschheit verzweifelt.“ (Tagore) Was ist ein größerer Hoffnungs-Schimmer als ein Neugeborenes?

Im Sommer vorigen Jahres verkündete uns die Schwiegertochter, Frau unseres jüngsten Sohnes, dass sie noch einmal schwanger ist. Der Große ist schon 7 Jahre alt und sie hatten eigentlich nicht mehr mit einem Kind gerechnet. Wir freuten uns natürlich trotzdem. Die Schwangerschaft verlief gut, mit Mutter und Kind war alles o.k. bis – ja bis Anfang Dezember. Sie bekam vorzeitig Wehen, musste ins Krankenhaus, nahm Wehen hemmende Medikamente ein. Kam wieder nach Hause. Dann wieder Wehen, wieder ins Krankenhaus. Dann die Nachricht an den werdenden Vater: „Wenn Du bei der Geburt dabei sein willst, musst Du Dich beeilen.“ Eine Freundin holte den Großen ab. Er fuhr mit dem Taxi ins Krankenhaus. Nur wenige Minuten später war Niam da. Fast drei Monate zu früh, 39 cm und 1.300 Gramm, aber seinen ersten Schrei konnte er selbständig tun.

So ein Winzling. Seine Atmung wird noch unterstützt, er wird zunächst durch eine Magensonde ernährt, ist zur Kontrolle an Messgeräte angeschlossen. Trotzdem sieht er so süß aus mit seinem vollen schwarzen Haar und braunen Knopfüglein. Die Eltern gehen im Wechsel morgens und nachmittags zu ihm, um ihm Körperkontakt zu geben, känguruen wie es in der Frühchenstation heißt. Auch wir durften ihn schon besuchen. Jetzt ist Niam vier Wochen alt [geschrieben am 9. Januar 2024], atmet alleine, bekommt ausschließlich Muttermilch, kann auch schon von den Eltern frisch gemacht und gebadet werden. Er konnte den Inkubator verlassen und ist jetzt im Wärmebettchen. Wir sind so dankbar für dieses Kind, dankbar, dass sich Schwestern und Pfleger so liebevoll um ihn kümmern. Dankbar, dass seine Eltern sich so gut auf diese Situation eingestellt haben. Dankbar, dass er so gute Fortschritte macht.

Ursula Clemm (Nationalvorsteherin des Ordo Franciscanus Saecularis in Deutschland)

Hoffnungsschimmer 13 – Musik

Musik ist für viele Menschen ein Hoffnungs-Klang. Lieder erzählen von der Hoffnung und von der Zuversicht auf eine bessere Welt. Auch und gerade an Ostern ...

Für viele Menschen ist die Musik ein Hoffnungs-Schimmer. Wer den Begriff „Hoffnungsschimmer“ im Internet eingibt, stößt neben einer Vielzahl von Initiativen auf eine CD, die diesen Titel trägt sowie auf eine Musikgruppe, die seit 1975 in der Region zwischen Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg und Pforzheim christliche Gottesdienste musikalisch mitgestaltet. [Vgl. <http://www.hoffnungsschimmer.com>]

Musik bringt durch ihre Möglichkeiten auf treffende Weise Stimmungen zum Ausdruck. Am Karfreitag sind es die gesungenen Passionen, insbesondere die Johannes-Passion, die die Dramatik des Geschehens rund um den Kreuzweg, das Leiden und Sterben Jesu klangvoll widerspiegeln. In der Osternacht ist es vor allem das Exultet, das als ein-maliger Gesang im Kirchenjahr nicht nur mir besonders zu Herzen geht. Es ist der aufbrausende Osterjubel, der sich im Halleluja ausdrückt, das nach der stillen Phase der Fastenzeit erstmalig wieder erklingt.

Musik macht Hoffnung. Musik schenkt Hoffnung. Nicht wenige Lieder erzählen von der Hoffnung. Von den Neuen Geistlichen Liedern dürfte „Kleines Senfkorn Hoffnung“ eines der bekanntesten sein. Persönlich ist mir ein Lied von Gregor Linßen – getextet und komponiert 1990 – sehr nahe, das wir während unserer Seminare an den Kar- und Ostertagen oft gesungen haben:

*Herr, du bist die Hoffnung, wo Leben verdorrt,
auf steinigem Grund wachse in mir,
sei keimender Same, sei sicherer Ort,
treib Knospen und blühe in mir.
Und ein neuer Morgen bricht auf dieser Erde
an in einem neuen Tag, blühe in mir.*

Ein Lied, das für mich Karfreitag und Ostern ausdrückt, Tod und Leben, Sterben und Auferstehen. Dunkles wird hell, Neues bricht auf und kommt zum Leben. Ein österliches Lied der Hoffnung. Es spricht vom zündenden Funken und vom wärmenden Licht und ruft den Herrn dazu auf, in mir Stimme zu sein und in mir zu singen.

Der Refrain bittet darum: „Halte mich geborgen, fest in deiner starken Hand und segne mich, segne mich und deine Erde“. Österlicher Segen möge Dir Geborgenheit, Halt und Hoffnung schenken!

Stefan Federbusch (*Provinzialvikar der Deutschen Franziskanerprovinz in München*)

Hoffnungsschimmer 14 – Wie Christophorus

Von der Unterstützung beim Unterwegssein und Pilgern handelt der Hoffnungsschimmer dieser Woche.

Vor einigen Monaten bin ich zu Fuß den Franziskusweg von Florenz nach Rom gepilgert. Eigentlich ein wunderbarer Weg. Doch es war während der schlimmen Regenfälle in Italien. Die Wege waren völlig verschlammt. Öfters fiel ich vornrüber in den Matsch und sah aus wie ein Wildschwein.

Doch schlimmer: Viele der kleinen Bäche, die im Pilgerführer aufgeführt waren, waren inzwischen zu breiten Flüssen angeschwollen. Ein Hindurchgehen oder Rüberspringen nicht mehr so einfach möglich. An einem Morgen machte ich gerade eine Pause, als ein amerikanisches Ehepaar an mir vorbeipilgerte. Etwa eine halbe Stunde später traf ich sie wieder. Sie standen an einem Fluss und sagten: „Wir haben auf Dich gewartet. Wir möchten nicht, dass du alleine durch das Wasser gehst. Der Fluss ist zu groß geworden.“ Wir nahmen uns bei der Hand und sie halfen mir sicher ans andere Ufer. Als ich im Wasser stand, merkte ich die starke Strömung an meinen Unterschenkeln. Ich hätte es alleine vermutlich nicht geschafft. Mein Herz war voller Dankbarkeit! Zwei Menschen hatten sich für mich verantwortlich gefühlt, obwohl sie wir einander eigentlich fremd waren. Aus Fremden sind Freunde geworden. Noch heute haben wir Kontakt!

Maria Magdalena Kempen (*Lüdinghauser Franziskanerin, Münster*)

Hoffnungsschimmer 15 – Der Eisvogel

Über das kostbare Geschenk des Lebens erzählt der Hoffnungsschimmer dieser Woche mit der Erfahrung eines wunderschönen Vogels, den die wenigsten tatsächlich einmal gesehen haben.

„Plopp!“ macht es an der Fensterscheibe.
Ich renne in den Garten.
Auf dem Gras liegt ein kleiner lebloser Vogelkörper.
Vorsichtig nehme ich ihn hoch.
Es ist ein Eisvogel.
Türkis und blau und orange.
Ich habe noch nie einen so nah gesehen.
Immer nur als blauen Blitz unten am Bach.
Traurig halte ich ihn in den Händen.
Und da spüre ich, dass sein Herz noch schlägt.
Ganz sachte, aber unverkennbar bewegt sich da was unter dem Federkleid.
Ich setze mich auf die Bank am Apfelbaum,
den kleinen Körper in meinen warmen Händen.
Wie lange wir da wohl gesessen haben?
Ich weiß es nicht.
Aber irgendwann piekst mich ein spitzer Schnabel in den Finger.
Ich öffne meine Hände, und ein blauer Blitz schießt durch die Luft.
Er lebt.
Gott sei Dank.

Christa Blanke (Ideengeberin zum Projekt Hoffnungs-Schimmer)

Hoffnungsschimmer 16 – Die Würde des Menschen

Die Würde des Menschen ist unantastbar – Eine Aktion von Caritas und Bistum Limburg anlässlich 75 Jahre Grundgesetz

Die Caritas und das Bistum Limburg gestalten einen besonderen Beitrag zum Jubiläum des Grundgesetzes. Mit der Aktion „Die Würde des Menschen“ unterstreichen sie die unantastbare und universelle Bedeutung der menschlichen Würde, zu deren Achtung und Schutz das Grundgesetz in Artikel 1 seit 75 Jahren alle staatliche Gewalt verpflichtet. Zum Aktionsauftakt am 24. Mai 2024 in Montabaur hat der Diakon und Holzbildhauer Ralf Knoblauch zehn Königsfiguren an Botschafterinnen und Botschafter aus Gesellschaft, Kultur und Politik der Stadt Montabaur übergeben. Vom 27. Mai bis zum 9. Juni 2024 werden die Königsfiguren an zehn Standorten in Montabaur ausgestellt und für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Die Ausstellung lädt dazu ein, sich mit der Thematik der menschlichen Würde künstlerisch auseinanderzusetzen und mit anderen ins Gespräch zu kommen.

„Meine Könige stehen für alle Menschen – egal welcher Herkunft sie sind oder welchen sozialen Status sie haben. Sie mahnen zugleich, diesen Universalanspruch der Unantastbarkeit der Würde nicht zu verdrehen, zu glätten oder umzuinterpretieren. Kein mehr oder weniger. Alle haben den gleichen Anspruch auf die Würde“, erklärt Ralf Knoblauch seine Idee zu den Königsfiguren. Die Königsfiguren wurden mittlerweile weltweit in Krankenhäusern, Hospizen und Gefängnissen, in zerstörten Dörfern und in Kriegsgebieten, in Flüchtlingslagern wie in der Seenotrettung beherbergt.

[Text gekürzt]

Weitere Hintergründe: www.dicv-limburg.de/menschenwuerde

Hoffnungsschimmer 17 – Den Glauben weitertragen

Gottsuche in der heutigen Zeit, der Entschluss zur Taufe im Erwachsenenalter und ein gemeinsamer Weg in der Lebensgemeinschaft Ehe – ein Zeichen der Hoffnung.

Seit einer Weile ist meine älteste Enkelin Sara, die sich sehr in der evangelischen Kirche engagiert, mit Julius verlobt. Julius habe ich als offen und interessiert erlebt, wenn es um das Christliche ging – getauft war er (noch) nicht.

Wenn ich es richtig in Erinnerung habe, wurde immer wieder miteinander über Inhalte des Christseins gesprochen und öfters gemeinsame Zeit in Kreisen der Gemeinde verbracht. Schon längere Zeit war der Termin für die Hochzeit im Frühjahr 2024 angekündigt.

Das war schon hoch erfreulich! Im November kam dann die Einladung zur Taufe von Julius für Anfang Dezember. Und das war nicht nur eine Überraschung, sondern eine besondere Freude, weil der Entschluss dazu von Julius, aus einer „Eingebung“, einem „Spüren“ des Wirkens Gottes, und aus der ehrlichen Suche nach der Wahrheit erwachsen ist.

So, als sei auf einmal ein klarer „Ruf“ angekommen.

Inzwischen haben Sara und Julius geheiratet. Es war eine der glaubwürdigsten kirchlichen Trauungen, die ich bisher erlebt habe. Sie haben mit ihrem bekennenden JA zueinander und Gott mit dabei einige der anwesenden Gäste nachdenklich gestimmt. Nun gehen zwei junge, auf Gott vertrauende Menschen hoffnungsvoll den Weg in die Ehe und die kommende gemeinsame Lebenszeit. Ich danke Gott, dass junge Erwachsene den Glauben weitertragen.

Gott segne sie :-)

Edelgard Gardt OFS (*Bensheim*)

Hoffnungsschimmer 18 – Zum Lobpreis Gottes

Dich, Gott, loben alle Geschöpfe. Warum auch ein Hund mal mit in die Kapelle muss...

Ein „mittelalterlicher“ Priester aus der Vorstadt geht regelmäßig mit einer Gruppe ehrenamtlicher Mitarbeiter abends ins Bahnhofsviertel um dort mit den Menschen, die auf der Straße leben, zu sprechen, ihnen warme Getränke oder etwas Kleines zu Essen anzubieten. Er kommt meist in den Ferien, aber auch wöchentlich einige Stunden in unser Haus, um zu beten und auszuspannen. Wegen Terminabsprachen kam er zu mir und sagte dann: „Ich muss noch etwas beichten. Ich hatte den Hund mit ins Haus gebracht – ich weiß, dass es nicht erlaubt ist, weil er erst später abgeholt wurde.“ Ich drückte ein Auge zu und sagte: „Alles o.k.“

Einen Tag später klärte eine Mitschwester mich über den genauen Sachverhalt auf. Der Priester hatte sich angeboten, auf den Hund eines Obdachlosen aufzupassen. Weil dieser den Hund aber erst gegen 21.30 Uhr abholen kam, hat er ihn kurzerhand mit in unsere kleine Kapelle genommen, weil er beten gehen wollte.

Dorothe-Maria Lause (*Generaloberin der Franziskanerinnen von Luxemburg*)

Hoffnungsschimmer 19 – Gekrönte Menschen

Wann habe ich es das letzte Mal gewagt, mich so königlich, so würdevoll, so reich beschenkt, so geschätzt zu fühlen?

*Von seinen Umarmungen seid Ihr schon umfassen
er hat Eure Brust mit kostbaren Steinen geschmückt
und Euren Ohren unschätzbare Perlen geschenkt.
Und ganz hat er Euch umgeben mit leuchtenden
und funkelnden Edelsteinen
Und Euch gekrönt mit einer goldenen Krone,
dem ausdrücklichen Zeichen der Heiligkeit.
(aus dem 1. Brief von Klara an Agnes)*

Weihnachten bekam unsere fünfjährige Enkelin ein lila Prinzessinnenkleid geschenkt, und nicht nur das, dazu eine goldene Krone, Diamant-Ohringe, Perlenkette und Ring. Alles Ton in Ton. Und ihr Benehmen war dementsprechend. Sie rannte nicht, sie verleckerte nichts, sie saß ruhig am Tisch. Beim Abschied betrachtete sie sich im großen Flurspiegel, und es war ihr anzusehen, wie zufrieden sie mit sich war. Sie fand sich so schön. Was für eine kindliche Freude.

Ja, und diese kindliche Freude haben sich die Adelige Klara von Assisi und die böhmische Prinzessin Agnes im 12. Jahrhundert bewahrt. Beide haben sich für ein Leben in radikaler Armut entschieden und fühlen sich dennoch so reich beschenkt. Spüren eine Liebe zu Jesu in sich, die sie auf den weltlichen Schmuck verzichten lassen. Sie verwandeln die Symbole des Reichtums in Symbole des Glaubens.

Um diese Empfindungen nicht zu vergessen und mit anderen zu teilen, habe ich meinen Mann gebeten, Kronen mit Namen zu versehen und auszudrucken, habe mich gleich an die Nähmaschine gesetzt und Medaillen genäht. Sie kamen gut an.

Kristin Wolz (Ladenburg)

Hoffnungsschimmer 20 – „Morgen kann kommen“

„Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!“

„Hoch-oben“ heißt der Gottesdienst, der monatlich dienstagsabends auf dem Frauenberg in Fulda stattfindet. Ein Kooperationsprojekt zwischen den Franziskanern und antonius, einem Inklusionsprojekt für Menschen mit Behinderung. Am 11. Juni zelebrierte ihn Dekan Björn Wagner gemeinsam mit der Papierfabrik Jass, dem Umweltzentrum Fulda und dem inklusiven Gemeinschaftsgarten Haimbach den Gottesdienst. „Morgen kann kommen“, lautete das Motto.

Inspiriert wurde es von den bekannten Worten Martin Luthers: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen!“ Genau das geschah im Rahmen des Gottesdienstes: Es wurde ein Apfelbäumchen gepflanzt. Zwar geht morgen hoffentlich nicht die Welt unter, doch die Angst vor einer düsteren Zukunft nimmt nicht zuletzt bedingt durch den Klimawandel zu. Mit wissenschaftlichen Tatsachen unterstrich Dekan Björn Wagner die Ernsthaftigkeit und Bedeutsamkeit des Themas. Und mit einer Warnung vor dem, was passiert, wenn wir nichts tun. Denn Gott habe uns als Menschen erschaffen, um die Welt zu bewahren und zu schützen. Der Dekan bat um Vergebung bei Gott, da wir diese Aufgabe nicht erfüllt haben. Umso wichtiger sei es nun, nachhaltiger mit der uns anvertrauten Erde umzugehen. Gleichzeitig gilt es, sich von der Mentalität zu trennen, „dass ein Einzelner sowieso nichts ausrichten kann“. Denn wir schaffen nur gemeinsam, jeder im Kleinen und alle im Großen, eine Veränderung ... Die Pflanzaktion ist damit ein Zeichen für die Zukunft des Lebens auf dieser Erde. Trotz der drohenden Gefahr des Klimawandels war die Botschaft des Gottesdienstes eine positive: Denn wir bekommen jeden Tag die Chance, uns für eine bessere Zukunft einzusetzen.

<https://osthessen-news.de/n11761777/>

[morgen-kann-kommen-hoch-oben-gottesdienst-lockt-viele-besucher.html](https://osthessen-news.de/n11761777/morgen-kann-kommen-hoch-oben-gottesdienst-lockt-viele-besucher.html)

Hoffnungsschimmer 21 – Klostermarkt im Hauptbahnhof Zürich

Wie lässt sich auch in einem säkularen Umfeld klösterlich präsent sein? Ein Klostermarkt im Hauptbahnhof von Zürich macht es möglich.

Liebe Schwester Hoffnung,

vom 14. bis 15. Juni 2024 feierten wir im Hauptbahnhof Zürich in der grossen Halle, sozusagen im Zentrum der Schweiz, einen Klostermarkt. Über zwanzig Ordensgemeinschaften und Klöster waren präsent und verkauften alles Mögliche und Unmögliche: Bücher, Kleider, Klosterwein, Schnaps, Konfitüre, Rosenkränze, Ikonen, Friedensherzen aus Bethlehem, Bilder, usw. Zuerst sahen sich die Ordensleute untereinander, dann sahen wir viele Katholiken/-innen und darüber hinaus sehr viele andere Menschen, die bei einem grossen Bahnhof ein- und ausgehen. Tausend Fragen kamen: Seid Ihr Christen? Was ist der Unterschied zwischen einem Benediktiner und einem Franziskaner? Die Würste sind aber sehr fein. Das ist ja richtiger Klosterwein. ... Es gab auch franziskanische Stände von den Kreuzschwestern und den Franziskanern mit dem Dritten Orden (Franziskanischer Säkularorden). Daneben Dominikanerinnen, Helferinnen, Jesuiten, Benediktinerinnen und die Benediktiner von Einsiedeln, die die Grundorganisation der Tagung hatten, zusammen mit einer Gruppe junger Leute. Wunderbare Tage und Begegnungen! Aber am Abend fiel man erschöpft ins Bett nach tausend Eindrücken. (<https://www.klostermarkt.org/>)

Mit herzlichen Grüssen aus der Schweiz

Paul Zahner (*Franziskaner in Näfels*)

Hoffnungsschimmer 22 – 40 Jahre Konziliarer Prozess

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) hat die Initiative „Hoffnung leben für die Erde“ gestartet.

für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Anknüpfend an das 40-jährige Jubiläum des Konziliaren Prozesses setzt das Projekt die Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung“ ins Zentrum und verknüpft sie miteinander. Viele, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfungsverantwortung engagieren, können sich momentan identifizieren mit dem Erleben von gescheiterten Hoffnungen auf unterschiedlichen Ebenen. Das Projekt will Menschen dazu ermutigen, das menschengemachte Scheitern umzukehren und anders zu handeln.

Geplant sind verschiedene Formate, die gegenwärtige Suchbewegungen und Hoffnungsgeschichten ins Zentrum setzen und miteinander verknüpfen. Prophetische Zukunftsvisionen, alternative Gesellschaftsentwürfe, konkrete Veränderungsschritte und politische Forderungen sollen diskutiert und verstärkt werden. Dabei steht soll Raum sein für das Teilen von Schmerz und Ohnmacht angesichts vieler Erfahrungen, wo wir gegenwärtig hinter dem zurückbleiben, was in Bezug auf Schöpfung, Frieden und Gerechtigkeit jetzt zu tun nötig ist. Gleichzeitig sollen Beispiele von konkreten Veränderungsprozessen und visionäre Ideen geteilt werden zur Ermutigung derer, die sich engagieren.

Das Projekt endet mit einem Festival zum Thema „Hoffnung für die Erde leben. Gerechtigkeit – Frieden – Schöpfung“ vom 13.–15. September 2024 in Dresden.

Nähere Informationen und Veranstaltungshinweise unter: www.hoffnungleben.de

Hoffnungsschimmer 23 – Suttner-Friedenspreis

„Macht uns Kindern nicht die Welt kaputt“ – Suttner-Friedenspreis geht an Schulen aus Frankfurt und Offenbach

„Macht uns Kindern nicht die Welt kaputt“ Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich mit Krieg und Frieden

Drei Schulen haben am 13. Juni 2024 den Bertha-von-Suttner-Friedenspreis erhalten. Die drei siegreichen Projekte wurden in der Jugendkirche Jona in Frankfurt-Sachsenhausen prämiert. Der Preis wurde zum dritten Mal vergeben und soll nach dem Willen der Ausrichtenden „in stürmischen Zeiten ein Zeichen für den Frieden“ setzen, wie Thomas Carl Schwoerer, Bundessprecher der Deutschen Friedensgesellschaft, sagte.

Schüler und Schülerinnen waren unter dem Motto von Bertha von Suttners bekanntestem Werk „Die Waffen nieder“ eingeladen, sich kreativ mit dem Thema Krieg und Frieden auseinanderzusetzen. Der erste Preis ging an die Schüler und Schülerinnen der Hostatoschule in Frankfurt-Höchst, einer Grund- und Hauptschule. Sie haben, betreut von ihrer Lehrerin Ute Christmann, ein Dorf aus Holz geschaffen, eine kleine Welt voll Frieden und Harmonie, in dem die Stoppschilder für den Krieg nicht zu übersehen sind. Daneben haben sie zerstörte Häuser gestellt, ein eindringlicher Gegensatz. So hätten sie gezeigt, dass sie die Architekten ihrer eigenen Zukunft seien, beschrieben es Lara Jansen und Norman Jost vom Friedensdorf Bildungswerk in Oberhausen in ihrer Laudatio.

Den zweiten Preis erhielten Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 d, e und f des Gymnasiums Nord in Frankfurt, begleitet von ihrer Lehrerin Sina Maria Oetken, sowie acht Teilnehmende der dortigen AG Rassismus. Einen Tag lang sollten alle Rot tragen, um auf Rassismus aufmerksam zu machen. Rot, weil es die Farbe des Blutes ist, „das uns alle verbindet und für die Gleichheit aller Menschen, unabhängig von Hautfarbe, Herkunft oder Glauben“ stehe, so die Laudator:innen. Im Religionsunterricht kneteten sie zudem Friedenstauben, die nun am Eingang der Schule als Erinnerung an die Vision einer friedvollen und inklusiven Gesellschaft hängen.

Der dritte Preis ging nach Offenbach an die Edith-Stein-Schule, eine integrierte Gesamtschule. Die Klasse 5 c hatte, begleitet von ihrer Lehrerin Evelyn Sürer, in einer Performance unter dem Titel „Wir wollen Frieden“ aufgerufen, über Sorgen und Ängste nachzudenken, die mit dem Krieg einhergehen. Es geht um den Verlust geliebter Haustiere, das Zerbrechen von Familien und all das Leid, das Krieg über die Menschen bringt – begleitet von dem eindringlichen Wunsch: „Macht uns Kindern nicht die Welt kaputt.“

Der Preis wird von einem Bündnis vergeben, dem die Deutsche Friedensgesellschaft – Vereinigte KriegsdienstgegnerInnen, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hessen, die Katholische Jugend Frankfurt, Pax Christi Rhein-Main sowie das Zentrum Oekumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck angehören. Mehr dazu ist unter dfg-vk.de zu finden.

Quelle: <https://www.fr.de/frankfurt/angesichts-von-krieg-und-krisen-macht-uns-kindern-nicht-die-welt-kaputt-93128979.html>

Nähere Informationen unter: <https://dfg-vk.de/?s=Bertha+von+suttner+Friedenspreis>

Hoffnungsschimmer 24 – Tag der Gefangenen

Seit dem Heiligen Jahr 2000 wird am ersten / zweiten Sonntag im Juli mit dem Tag der Gefangenen auf Jugendliche, Frauen und Männer im Gefängnis aufmerksam gemacht.

Das Leben hinter Gittern sichtbar machen

Der „Tag der Gefangenen“ soll das Leben der Inhaftierten der Öffentlichkeit bewusstmachen und auf den innersten sozialen Auftrag der katholischen Kirche und deren Mitglieder verweisen: für Menschen da zu sein, die am Rand der Gesellschaft stehen. *„Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen“*, so die Worte Jesu aus dem Matthäus-Evangelium (Mt 25,36).

Seit dem Heiligen Jahr 2000 wird am ersten / zweiten Sonntag im Juli mit dem Tag der Gefangenen auf Jugendliche, Frauen und Männer im Gefängnis aufmerksam gemacht. Nicht nur als Zeichen der Verbundenheit mit den Menschen, die straffällig geworden sind, sondern auch als Erinnerung, dass Schuld zu jedem Leben dazu gehört: *„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“* (Mt 25,40)

Das Leben hinter Gittern bleibt vielfach verborgen. Menschen, die eine Strafe verbüßen, sind oft unsichtbar. Die Gefängnisseelsorge im Bistum Limburg möchte das ändern und hat mit dem „Tag der Gefangenen“ am 14. Juli 2024 auf die Situation von Inhaftierten aufmerksam gemacht.

Die Wahrheit liegt dazwischen

„Menschen urteilen häufig schnell und vermeintlich einfach, indem sie die Dinge entweder positiv oder negativ bewerten. Die Wahrheit liegt allerdings oft dazwischen“, erklärt Christiane Weber-Lehr, Gefängnisseelsorgerin in der Frauenhaftanstalt in Frankfurt Preungesheim. Das gelte auch für die Perspektive auf Strafgefangene. „Rechtskräftig verurteilt und hinter Gittern ist die Bewertung eigentlich ganz klar: schuldig! Doch die Taten haben immer eine Geschichte und dass diese Menschen aus ihren Fehlern lernen können und eine zweite Chance verdient haben, wird häufig außer Acht gelassen.“

Suche nach Wegen zurück in die Gesellschaft

Als Seelsorgende sind sie und ihre Kolleginnen und Kollegen Ansprechpersonen für sowohl die Inhaftierten als auch die Bediensteten. „Wir begegnen täglich menschlicher Not, der Thematisierung von Schuld und der Suche nach Wegen zurück in die Gesellschaft“, berichtet die Gefängnisseelsorgerin.

Die Würde des Menschen im Fokus

Anlässlich des Gedenktages sind am 14. Juli in zwei JVs, in der Frauenhaftanstalt in Frankfurt und dem Jugendvollzug in Wiesbaden, jeweils eine Königinnen- und eine Königs-Skulptur des Bonner Künstlers Ralf Knoblauch eingezogen. Die Figuren aus Holz mit goldener Krone und geschlossenen Augen repräsentieren die Einzigartigkeit jedes Menschen, unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Hautfarbe oder Religion. Sie sollen dazu anregen, die existenziellen menschlichen Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Anerkennung, Arbeit und sozialen Beziehungen wertzuschätzen. Die Figuren sollen verdeutlichen, dass die menschliche Würde unzerstörbar ist, trotz aller Schuld auch in den JVs.

Weitere Informationen unter <https://gefaengnisseelsorge.bistumlimburg.de/>

Hoffnungsschimmer 25 – Ein ganz gewöhnlicher Tag

Menschen verhalten sich aufmerksam, erfreut, freundlich, hilfsbereit, einladend, engagiert. Grund genug, sich durch diese Lichtblicke beschenkt zu fühlen.

Anlässlich einer Versammlung bin ich in München. Ich verbinde dies mit einem Besuch bei Freund:innen und reise bereits am Vortag an. Am Morgen bin ich gerade mal eine Straße weit gekommen, als ich jemanden meinen Namen rufen höre. Der Sohn des befreundeten Ehepaares läuft mir hinterher, um mir mein Handy zu geben, das ich dort vergessen habe – sehr **AUFMERKSAM**.

Am Tagungsort angekommen, treffe ich überraschend auf eine Frau, die ich vor Jahren bei einer Pilgerreise nach Assisi kennengelernt habe. Seitdem sind wir uns freundschaftlich verbunden. Uns eint die Liebe zur Schöpfung und der Einsatz für Frauen, weshalb wir uns immer wieder über den Weg laufen. Über diese unverhoffte Begegnung bin ich sehr **ERFREUT**.

Nach der inspirierenden Veranstaltung gehe ich an einer Bäckereifiliale vorbei, um meinen Mitschwestern ein leckeres Brot mit nach Hause zu bringen. Die Dame hinter der Theke bedient mich mit Herzblut und Freude und ist angenehm **FREUNDLICH**.

Auf der Rückfahrt steigt ein junges Paar mit einem Säugling in den Zug. Auf die Frage nach dem Kinderabteil weist der Zugbegleiter in die entsprechende Richtung, doch mit dem Kinderwagen ist es schwer, sich durch die Sitzreihen zu zwängen. Da bietet ein jüngerer Herr den beiden seinen Platz an, so dass sie zwei Sitze nebeneinander haben und den Kinderwagen direkt gegenüber abstellen können – überraschend **HILFSBEREIT**.

Als ich am Ziel angekommen aus dem Bahnhofsgebäude in Würzburg trete, fällt mir ein großes Banner mit der Aufschrift „Welcome to Würzburg“ auf. Ich freue mich, dass meine Heimatstadt so **EINLADEND** ist.

Es ist der 25. Juni, der Jahrestag einer blutigen Messerattacke am Barbarossaplatz. Ich entscheide mich, einen kurzen Abstecher zum Platz zu machen, um der Opfer zu gedenken. Eine rechtsgerichtete Partei möchte den Anlass aufgrund des Migrationshintergrunds des Täters für ihre Zwecke instrumentalisieren. Es formiert sich enormer Gegenprotest. Eine Frau von den Omas gegen Rechts spricht mich mit Namen an. Sie ist eine ehemalige Mitarbeiterin unseres Alten- und Pflegeheims. Wir unterhalten uns ein paar Minuten angeregt. Ich bin dankbar, dass es diesen Gegenprotest gibt und sie sich so ENGAGIERT.

Zurück zu Hause feiern wir am Abend einen Hausgottesdienst. Zu Beginn halten wir inne und blicken auf den Tag zurück. Ich denke an die vielen kleinen hoffnungsvollen Begegnungen zurück und fühle mich BESCHENKT.

AUFMERKSAM – ERFREUT – FREUNDLICH – HILFSBEREIT – EINLADEND – ENGAGIERT

Wo Menschen so leben und dies erfahren dürfen, ist Hoffnung und sind wir BESCHENKT.

Beate Krug (*Franziskanerin im Kloster Oberzell*)

Hoffnungsschimmer 26 – Ministrantenwallfahrt „mit dir“

Unter dem Motto „mit dir“ (Jes 41,10) sind derzeit bei der XIII. Internationalen Ministrantenwallfahrt rund 50.000 Ministrantinnen und Ministranten aus 15 Ländern vom 29. Juli bis 3. August 2024 in Rom.

Aus Deutschland nehmen rund 35.000 junge Menschen teil. Damit ist die Wallfahrt eines der größten jugendpastoralen Ereignisse der Kirche in Deutschland. Ein Zeichen der Hoffnung, dass es immer noch junge Leute gibt, die sich für die Botschaft Jesu begeistern lassen und im Rahmen von Kirche engagieren. Ein Höhepunkt dürfte für sie die Audienz mit Papst Franziskus sein. Neben den gemeinsamen Gottesdiensten haben die Minis die Gelegenheit, Rom kulturell und kulinarisch zu erleben.

Gemeinsam singen auf dem Petersplatz

„Was im gottesdienstlichen Geschehen zum Gelingen beiträgt, Laune macht und darüber hinaus vielleicht sogar spirituelle Zugänge über die Musik eröffnet“, diese Songs spielt Thomas Klima mit seiner Band auf dem Petersplatz. Klima ist bei der Wallfahrt musikalischer Leiter für das Bistum Limburg und zusätzlich Head of Music für die Papstaudienz auf dem Petersplatz. Unter anderem wird die diesjährige Wallfahrtshymne „with you“ erklingen. Die Hymne greift das Motto „Mit dir“ der internationalen Wallfahrt in den verschiedenen Sprachen der Messdienerinnen und Messdiener auf, die nach Rom kommen.

Unter <https://www.kirche-und-leben.de> findet sich ein Blog zur Ministrantenwallfahrt.

Hoffnungsschimmer 27 – „Grüß Gott“ und ein Hund

Hoffnungsgeschichten sind oft kleine Alltagsereignisse. Wie ein Gruß und ein Hund Hoffnung aufstrahlen lassen, in diesem Hoffnungsschimmer ...

„Grüß Gott“

Vor kurzem fahre ich mit der Rolltreppe von der U-Bahn hoch... Auf der abwärtsfahrenden Treppe daneben sehe ich einen Bekannten. Er ist Türke, Muslim und in einem Kiosk im Zwischengeschoss des U-Bahn-Bahnhofs tätig. Wir lachen uns an und ich sage: „Hallo“ (ich hab mir diesen Gruß, eigentlich etwas widerwillig, längst angewöhnt). Und er? Er sagt: „Grüß Sie Gott!“ Das hat mir einen kleinen Stich versetzt ... Ich war überrascht, erfreut und hatte fast ein bisschen schlechtes Gewissen. Wann sage ich noch: Grüß Gott? Wie schön, dass das ein türkischer Muslim so ungeniert tut!

Nach oben schauen

Ich bin keine große Hundefreundin, aber dieses kleine Erlebnis hat mich doch bewegt und zum Nachdenken angeregt:

Bei einem Spaziergang im Englischen Garten sehe ich einen großen Hund sitzen. Er schaut gebannt nach oben auf einen hohen Baum, völlig konzentriert. Was sieht er denn, was fasziniert ihn so? Da: ganz oben auf diesem riesengroßen Baum springt von Ast zu Ast, von Zweig zu Zweig ... ein kleines Eichhörnchen.

Ich komme ins Nachdenken: wenn der Hund nur auf dem Boden herumgeschnüffelt hätte, so hätte ich das Eichkatzerl, wie wir Münchner sagen, nie gesehen. Er hätte mich nicht darauf aufmerksam machen können.

Wie ist das eigentlich bei mir: schaue ich nur abwärts, hinunter, in das wahrhaft große Elend unserer Zeit? Lasse ich mich hinunterziehen? Oder hebe ich auch mal meine Augen auf, wie dieser Hund, schaue ich hinauf, lasse ich mich faszinieren, von dem was sich oben bewegt? Bin ich aufmerksam für die kleinen Freuden des Alltags? Weise ich andere mal darauf hin?

Mir fiel spontan ein: „Richtet euch auf und erhebt euer Haupt; denn es nahet eure Erlösung.“

Was man nicht alles von einem Hund lernen kann ...

Gertrud Fuchs (*München*)

Hoffnungsschimmer 28 – Klara, die Strahlende

Die Klarissen aus Münster haben sich anlässlich des Klarafestes am 11. August zusammengesetzt und geschaut, was ihnen aus den Klaraschriften Hoffnung und Zuversicht gibt.

Hoffnungsschimmer aus den Klaraschriften

Die Schwestern haben zum Beispiel gefunden, das einmal Begonnene weiterzuführen und den Weg in Treue zu vollenden. Dabei ermutigen Weggefährtinnen und Weggefährten, wie es Franziskus für Klara war und Klara für Agnes von Prag. Wichtig ist der aufmerksame Blick für die Begleitung Gottes, die zur Dankbarkeit führt und auch schwere Zeiten durchstehen lässt. Es braucht Visionen für das Kommende, etwa wenn Franziskus prophezeit, dass in San Damiano einmal Schwestern wohnen werden. Auch gelte es, bei der/dem Anderen lange genug achtsam und aufmerksam hinzuschauen, um die Schätze zu sehen, die jede/r in sich trägt. Eine Schwester möchte schlicht „Hoffnungsanknüpferin“ sein.

Lesen Sie den Brief der Klarissen aus Münster mit den Zitaten aus den Klaraquellen und den Impulsen, die die Schwestern daraus für sich als Hoffnungszeichen gezogen haben.

In der Webversion folgte der Brief zum Download (pdf),
der an dieser Stelle ob seiner Länge aber nicht wiedergegeben werden kann.

Hoffnungsschimmer 29 – Marcia Francescana

Jedes Jahr findet vom 25. Juli bis zum 4. August die Marcia Francescana statt. Die Marcia ist eine Fußwallfahrt nach Assisi mit jungen Menschen.

2. August 2024 – Piazza S. Maria degli Angeli – Porziuncula-Kapelle

Am Ende einer 9-tägigen Sternwallfahrt kommen tausende junge Erwachsene auf dem Platz vor der Basilika von S. Maria degli Angeli in der Ebene vor Assisi an und ziehen im Schweigen in die Porziuncula-Kapelle ein – jedes Jahr das Ziel und ein berührender Moment.

9 Tage mit dem Notwendigsten unterwegs gewesen zu sein, genächtigt mit Schlafsäcken und Matten in einfachen Quartieren und unter freiem Himmel, versorgt von engagierten Menschen in Küchen- und Reinigungsteams.

Das gibt mir Hoffnung, große Hoffnung, dass junge Menschen sich auf den Weg machen, miteinander ins Gespräch kommen, Freud und Leid teilen, miteinander Glauben (er-)leben und teilen und berührt werden von der Barmherzigkeit unseres liebenden Gottes und vom Leben des Hl. Franziskus! Da kann Friede und Heil – Pax et Bonum – pace e bene – wachsen!

Elisabeth Knapp (*Leiterin der Delegation Österreich der Franziskanischen Schwestern von der Schmerzhaften Mutter, Wien*)

Immer die Hoffnung

Die positive Kraft, die ich am höchsten schätze, sagt Gott,
das ist die Hoffnung.

Der Glaube ist eine treue Ehefrau.

Die Liebe ist eine Mutter oder eine erstgeborene Tochter.

Die Hoffnung aber ist ein ganz unbedeutendes kleines Mädchen.

Und dennoch: So wie der kleine Stern die drei Weisen

aus dem weit entfernten Osten geführt hat,

so leitet die Hoffnung die anderen Schwestern und – die ganze Welt.

Die kleine Hoffnung, sie geht ihren beiden großen Schwestern,

dem Glauben und der Liebe, voran.

Die Christen sehen oft nur die beiden großen Schwestern und glauben einfach,

dass diese die kleine Schwester an der Hand führten.

Hingegen ist es die kleine, die den großen Schwestern Schwung und Leben gibt.

Ohne die Kleine wären die beiden Großen matt.

Denn:

Die Hoffnung liebt und sieht schon das, was noch nicht ist

und was doch alles einmal sein wird.

Sie bewegt die Welt und – Dich.

(Charles Peguy)

Hoffnungsschimmer 30 – Hoffnung und ihre beiden Töchter

Vom Hl. Augustinus, dessen Gedenktag wir am 28. August begehen, stammt folgender Satz: „Hoffnung hat zwei geliebte Töchter: Empörung und Mut; Empörung lehrt uns, Bestehendes abzulehnen, und Mut inspiriert uns zu dessen Veränderung.“

Heute müssen wir zuerst die Tochter **Empörung** „zu Wort kommen lassen“: Es kann nicht widerspruchlos hingenommen und gar entschuldigt werden, wenn Menschen wider besseres Wissen oder gar gegen ihr Gewissen die Ursachen der Krisen und krisenhaften Entwicklungen (Einstellungen, Verhaltensweisen, Strukturen) übersehen oder leugnen und ihre eigene Gleichgültigkeit und Faulheit vertuschen oder wegrationalisieren. (*Es sage keine'r, er/sie habe es nicht gewusst oder nicht wissen und nicht daran ändern können!*) Selbst wenn wir nicht die letzte Generation auf dieser Welt sein sollten, bräuchte es mehr Menschen, die sich als solche verstehen, indem sie widerständig handeln, kreativ-gewaltfrei die offenen Wunden unserer Zeit bloßlegen und die Mehrheit aus dem „Schlaf der Gerechten“ herausreißen. Die Bibel nennt das ‚prophetisch reden und handeln‘.)

Dazu braucht es die zweite Tochter **Mut**, um neu und Neues zu denken, anders zu urteilen und Veränderungen zu wagen, selbst wenn die Konfrontationen gefährlich werden können. Mut hält uns aufrecht, unterstützt uns im Kampf und kann uns in den Sieg führen. Folgen wir dem Rat Don Quijotes: *„Akzeptiere nicht die Niederlage, solange die letzte Schlacht nicht geschlagen ist.“* Mut bedeutet auch die Bereitschaft, hinter die sichtbare Oberfläche und das bisher Gedachte und Existierende zu schauen und darauf zu vertrauen, dass die Wirklichkeit in sich verborgene Potenziale und Möglichkeiten birgt, die zum Vorschein gebracht werden und die neue Tatsachen werden können. Empörung und Mut: die beiden Töchter der Hoffnung spiegeln sich in dem Zitat von Albert Camus: *„Inmitten des Winters entdeckte ich, dass es in mir einen unbesiegbaren Sommer gab.“*

Joachim Schick (*Vivere Rheinland*)

Hoffnungsschimmer 31 – Hoffnung und ihre Schwester

Hoffnung hat zwei Töchter: Empörung und Mut. Sie hat auch eine kleine Schwester: die Geduld.

Geduld ist die kleine Schwester der Hoffnung

Keinen Tag kommen wir aus, ohne dich,
auch wenn du oft so wie ein kleines Mädchen beschrieben wirst.

In den größten Niederlagen hast du dich schon oft bewährt
als das einzige, was noch geholfen hat.

Als zähe Geduld, wo schnelle Lösungen kürzere Wege versprechen,
bleibst du das einzig Wahre.

Mutlos und müde werden können,
bei so viel Vergeblichem und dennoch vertrauen,
dass es einen Sinn gibt.

Große Kraft geht von dir aus,
du bist der Bewunderung wert als Stimme, die mahnt,
innezuhalten im Fortschrittstaumel.

Auf leisen Sohlen kommst du einher im Werktagskleid der Geduld,
um die Stillen und treuen ermutigend zu begleiten.

An jedem Tag ist es gut, dich zu erbitten,
um von dir gesegnet auch zu sehen und zu sagen,
wo wir dich brauchen.

Wer von dir beseelt ins Leben schaut,
wird Wunder entdecken, wo andere sie niemals vermuten.

Pauls Weismantel *leitet als Domvikar das Referat und den Bereich Geistliches Leben
in der Hauptabteilung Seelsorge des Bistums Würzburg und ist Spiritual
am dortigen Priesterseminar.*

Quelle: Kinderfreund 03/2024 –

Fördermagazin der Kinder- und Jugendhilfestiftung SLW Altötting, 19

Hoffnungsschimmer 32 – Toleranz per Playmobil

Ein Zeichen für Toleranz, Nächstenliebe und die Vielfalt der Kulturen – das lässt sich auch mit Playmobil-Figuren setzen. Aktuell in einer Ausstellung im Kloster Eberbach in Eltville am Rhein.

Auf Weltreise im Kloster

Playmobilausstellung für Toleranz und Nächstenliebe

Mit Playmobil-Figuren durch die Welt reisen: Im Kloster Eberbach in Eltville am Rhein zeigt Künstler Oliver Schaffer in 16 Schaulandschaften den Besucherinnen und Besuchern Szenen rund um den Globus. In Indien, Mexiko, Japan, Australien und im Rheingau – überall „leben“ die 5.000 kleinen Playmobilfiguren friedlich nebeneinander. „Wir möchten mit diesem Format ein Zeichen für Toleranz, Nächstenliebe und die Vielfalt der Kulturen setzen“, sagt Julius Wagner, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Kloster Eberbach. Die interaktive Familienausstellung läuft noch bis Sonntag, 12. Januar 2025.

Eigens entwickelte Mönchsfigur

In jeder der Szenen rund um die Welt versteckt sich die eigens für die Ausstellung entwickelte Playmobil-Mönchsfigur „Bruder Martin“. „Das ist ein kleines Suchspiel. Man kann ihn überall entdecken. Das hat den Hintergrund, dass Bruder Martin in seiner Fantasie – deshalb hat er ein Buch aus der alten Abtei dabei – die Regionen und Kulturen der Welt bereist“, sagt Wagner. Die Mönchsfigur reitet mal auf einem Elefanten oder spielt Dudelsack. Die Besucherinnen und Besucher können außerdem Quizfragen beantworten und zusätzliche Informationen zu den verschiedenen Religionen und Kulturen lesen. „So kann man mehr darüber erfahren, welche Besonderheiten im Diorama, also der Szene im Schaukasten, abgebildet sind und spielerisch Wissen vermitteln“, so Wagner. Kinder können jedoch nicht nur die Dioramen betrachten, sondern auch an drei Playmobil-Spieltischen selbst mit den Figuren spielen.

Neugierig auf andere Religionen und Kulturen

„Die Ausstellung soll spielerisch mindestens einen Beitrag für gegenseitige Neugier zwischen den Religions- und Kulturgemeinschaften stiften, mehr noch für Toleranz und ein gutes Miteinander stehen. Sinnbildlicher und kraftvoller könnte das kaum sein, wenn man eine Moschee neben einer Synagoge zeigt“, so Wagner. Deshalb sei die ehemalige Zisterzienserabtei genau der richtige Ort für dieses Anliegen. Der Wahlspruch der Zisterzienser „Die Tür steht offen, mehr noch das Herz“ erklingt am Eingang der Ausstellung als eigens für die Ausstellung komponiertes Kinderlied in drei Sprachen.

Spielen im Außenbereich

Im Außenbereich des Klosters im Rheingau gibt es den Hortus Ludi, den Spielplatz. Der Hortus Ludi ist aus originalen Bausteinen des historischen Klosterbestands errichtet und die Spielgeräte sind eigens für den Ort angefertigt. Dort können Kinder die Grundrisse des Klosters im Sandkasten nachbauen oder an einem Brunnen Wasser pumpen. Das Highlight des Spielplatzes ist die etwa zwölf Meter lange, relativ steile und leicht geschwungene Rutsche. „Der Spielplatz ist wie ein kleiner Park gestaltet und liegt direkt neben der Terrasse der Klosterschänke. Das ist sehr praktisch: Die Eltern können essen und die Kinder spielen in Sichtweite“, so Wagner. Wenige Meter weiter grasen Alpakas und Ziegen auf einer Wiese direkt neben dem Kloster.

Quelle: Pressestelle des Bistums Limburg

Hoffnungsschimmer 33 – Unterwegs auf dem Olafsweg

Pilgern ist „IN“. Jeden Tag sind in Mitteleuropa viele Menschen unterwegs zu alten Pilgerorten: Assisi, Rom, Santiago di Compostela. Ein Erfahrungsbericht vom Olafsweg in Schweden.

AUF ALTEN SPUREN UNTERWEGS

Pilgern ist „IN“. Jeden Tag sind in Mitteleuropa viele Menschen unterwegs zu alten Pilgerorten: Assisi, Rom, Santiago di Compostela. Alleine in dem bedeutenden Heiligtum in Nordspanien kommen jeden Tag zwischen 1000 und 1500 Pilgernde an – zu Fuß oder mit dem Fahrrad. Bis zum Ende dieses Jahres könnten es insgesamt eine halbe Million sein.

Was macht den besonderen Reiz des Pilgerns aus? Von Menschen, die gerade unterwegs sind, bekomme ich immer wieder die folgenden Facetten zu hören:

- » Die langsame Fortbewegung, die Entschleunigung
- » Die körperliche Bewegung und Beanspruchung, draußen in der Natur
- » Das einfache Leben, das sich auf wenige Dinge konzentriert
- » Die Beschäftigung mit sich selbst, die Ruhe, der persönliche Rhythmus
- » Die Begegnung und der Austausch mit Gleichgesinnten

Von meinen eigenen Erlebnissen auf Pilgertouren möchte ich noch einen weiteren Aspekt dazulegen:

- » Die Begegnung mit Kultur und Geschichte

Im September durfte ich, gemeinsam mit zwei Freunden, eine Woche auf dem St. Olavsweg in Schweden unterwegs sein. Die Route von Selånger an der Ostküste Schwedens nach Trondheim in Norwegen folgt dem Weg, den der Hl. Olav im Jahr 1030 nehmen wollte, um auf den Thron zurückzukehren. Immer wieder erinnern steinerne Wegmarkierungen und uralte Quellen an diese Reise vor fast 1000 Jahren. Wie sah die Landschaft wohl damals aus? Wie strapaziös war der Weg für den Hl. Olav und seine Gefährten? Welche Veränderungen sind

durch die Eingriffe des Menschen entstanden? Fragen, die uns zum Nachdenken und zu mehr Achtsamkeit gegenüber unserem Umgang mit der Natur angeregt haben.

Auch die Kirchen, die wir unterwegs gesehen haben, sind Zeugen von Kultur und Geschichte. Der wachsende Holzhandel in der walddreichen Region führte zu Bevölkerungswachstum und Wohlstand. Als Konsequenz daraus wurden neue Kirchen gebaut – viel größer als vorher, und selbstverständlich aus Holz, dem heimischen Baustoff. Wunderschön dekorierte Kirchen, mit Platz für mehrere Hundert Besucher, kunstvoll ausgeschmückt und imposant in die Landschaft einpasst. Am Ende der Saison waren sie bereits abgesperrt, aber stets fanden wir einen Mitarbeiter der Kirchengemeinde, der uns freundlich und zuvorkommend die Kirche aufsperrte und einiges zur Geschichte der Kirche erzählte.

Mittlerweile gibt es auch in Schweden Kirchenaustritte und weniger Gottesdienstbesucher. Die Kirchen sind eigentlich viel zu groß, bestenfalls am Weihnachtskonzert sind sie richtig voll. Und trotzdem werden sie mit viel (finanziellem) Aufwand erhalten, gepflegt, hergezeigt. Sie gehören als kulturelles Erbe einfach dazu. Und – was mindestens genauso wichtig ist – sie erinnern uns daran, dass es noch mehr gibt als den Fokus auf uns und unsere Selbstverliebtheit. Welch eine Wohltat!

Franz-Josef Wagner (*Eggstedt*)

Hoffnungsschimmer 34 – Pueri Cantores

Hoffnungsschimmer Musik – Pueri Cantores: ein weltumspannender Verband mit 25.000 Sängerinnen und Sängern singt für den Frieden. Die Idee eines Abtes während des Zweiten Weltkrieges...

Gemeinsam für den Frieden singen

Elf Chöre beim Kinder- und Jugendchortag in Hachenburg

Die Wolken werden weggelacht, die Töne geworfen und gehüpft zum warm werden – das alles im Burggarten in Hachenburg. Der Pueri Cantores Diözesanverband Limburg hatte am Samstag, 28. September 2024, zum sechsten Kinder- und Jugendchortag im Bistum Limburg eingeladen. Insgesamt elf Chöre waren der Einladung gefolgt – neun davon aus dem Bistum Limburg, einer aus dem Erzbistum Köln, einer aus dem Bistum Trier. Aus Dietkirchen, Bad Ems, Wuppertal, Limburg, Waldbreitbach, Geisenheim, Kiedrich, Hachenburg, Salz, Montabaur und Lahnstein reisten sie an, um gemeinsam zu proben, zu spielen, aufzutreten und zu beten.

„Der Pueri Cantores Verband ist eine weltumspannende Gemeinschaft. Sie hat in Frankreich in den 40er Jahren angefangen“, erklärt Florian Brachtendorf, Vorsitzender des Pueri Cantores Diözesanverbands Limburg die Herkunft des Verbandes und des Kinder- und Jugendchortages. Ein Abt hatte zur Zeit des Zweiten Weltkrieges die Idee, dass durch Gesang eine deutsch-französische Freundschaft entstehen könne. „Er hat gesagt: ‚Eines Tages verkünden Kinder auf der ganzen Welt den Frieden Gottes.‘ Und das Ergebnis sieht man in einem weltumspannenden Verband mit 25.000 Sängerinnen und Sängern. Und wir sind ein Teil dieser großen Familie und treffen uns auf Bistumsebene, um genau das zu tun: für den Frieden zu singen, für den Frieden in der Welt einzutreten und gemeinsam etwas Gutes zu tun“, so Brachtendorf.

Zu Beginn des Tages sangen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in zwei Gruppen – dem Alter entsprechend eingeteilt. Neben Zeit für Gesang, gab es Zeit für Begegnung und Austausch. Ab 14 Uhr traten die Chöre an unterschiedlichen Orten in Hachenburg auf und hörten einander zu. Nach einem offenen Singen feierten sie gemeinsam mit Bischof Georg Bätzing ein Friedensgebet in der katholischen Kirche.

Im Gesang eins werden

Bätzing nahm zum Abschluss des Chortages das Thema Frieden wieder auf. Der Bischof sprach in seinem Impuls von seiner Reise im vergangenen Mai nach Kamerun. Eine Delegation des Bistums Limburg war dorthin gereist, um die Partnerdiözese Kumbo zu besuchen. Da die Reise nach Kumbo selbst aufgrund des anherrschenden Konflikts nicht möglich war, begegneten sich die Bischöfe und die Gläubigen an einem Dritort. Und alle gemeinsam sangen. „So unterschiedlich, wie wir waren, so verschieden wir sind, aber wir sind eins. Durch unseren Gesang und durch unser Gebet: Wir werden eins. Und so wird es mit der Welt auch einmal sein“, sagte Bätzing und nahm damit Bezug auf den Traum von Frieden.

„Es ist immer überwältigend, die vielen gleichgesinnten und doch so unterschiedlichen Chöre mit ihren Chorleiterinnen und Chorleitern zu treffen“, resümiert Brachtendorf den Tag. „Es ist einerseits eine bombige Stimmung in der Stadt gewesen und dann wiederum eine andächtige Stimmung im Friedensgebet mit so tief erfülltem Gesang – die ganze Bandbreite, die das Leben so bereithält und so einen Tag unvergesslich macht.“

Quelle: Pressestelle des Bistums Limburg

Hoffnungsschimmer 35 – Hoffnung für tumorkranke Menschen

„Hoffnungsschimmer“ nennt sich nicht nur eine Musikgruppe, sondern auch ein Verein, der sich für tumorkranke Menschen einsetzt.

„Mein Hoffnungsschimmer e.V.“

Unzählig viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich zugunsten anderer. Sie sind Hoffnungsschimmer für diese verwundete Welt. Stellvertretend für all die Vielen sei der Verein „Mein Hoffnungsschimmer e.V.“ aus Aschaffenburg genannt. Verein. Er finanziert sich durch Organisation von Benefizkonzerten sowie von Mitgliedsbeiträgen, Spenden und weiteren Benefizveranstaltungen.

„Mein Hoffnungsschimmer e.V.“ unterstützt die „Station Regenbogen“ an der Universitätskinderklinik Würzburg, auf der tumor- und leukämiekranken Kinder behandelt werden. Zudem engagiert sich der Verein für tumorkranke Menschen, die ihr Schicksal in die Hand nehmen und sich auf den Weg machen, Möglichkeiten zu finden, nicht nur Symptome zu bekämpfen, sondern das Ziel verfolgen, die Ursache der Krankheit zu finden und dementsprechend zu handeln. Im Dschungel der alternativen Therapieansätze ist es nicht leicht, sich zurechtzufinden! Der Verein gibt hierbei eine Orientierungshilfe und berät hilfesuchende Menschen.

Unser Ziel ist es, in Zusammenarbeit mit Ärzten, Heilpraktikern und Experten eine Gesundheitsplattform zu schaffen und somit den Menschen zu helfen, in die Selbstverantwortung zu kommen!

Finanziert werden: Elternwohnungen, Betreuung der Familien durch ein psychosoziales Team, Nachsorge für betroffene Kinder und deren Geschwister, Klinikclowns, Musiktherapie, Forschungsprojekte und vieles mehr.

Nähere Informationen: <https://meinhoffnungsschimmer.de>

Hoffnungsschimmer 36 – Safe Houses

Hoffnung verbreiten die kirchlichen Hilfswerke mit ihren Projekten. In diesem Jahr beispielsweise missio mit dem Projekt Safe Houses für Frauen in Papua-Neuguinea.

„Meine Hoffnung, sie gilt dir“ (Ps 39,8)

Der Monat der Weltmission ist die größte Solidaritätsaktion der Katholikinnen und Katholiken weltweit und findet traditionell im Oktober statt. Im Mittelpunkt steht dieses Jahr Papua-Neuguinea: ein Land im Pazifik, das unter einem rasanten gesellschaftlichen Umbruch und dem Klimawandel leidet. Höhepunkt war der Sonntag der Weltmission am 27. Oktober 2024. Er stand in diesem Jahr unter dem Leitwort „Meine Hoffnung, sie gilt dir“ (Ps 39,8).

Safe Houses – Frauen schützen und stärken

Mehr als die Hälfte der Frauen in Papua-Neuguinea erfährt im Lauf ihres Lebens Gewalt durch Männer. Sie gelten als Menschen zweiter Klasse, werden geschlagen, vergewaltigt oder gar der Hexerei beschuldigt. Gleichzeitig haben sie weniger Bildungschancen. Kulturelle Normen, fehlende Kenntnisse über grundlegende Menschenrechte sowie Drogen- und Alkoholmissbrauch gehören zu den Hauptursachen für die Diskriminierung der Frauen. Aber auch große Spannungen, die der Wandel in der melanesischen Gesellschaft verursacht, spielen eine Rolle. Für die meisten Frauen hält das Leben auch heute noch eine frühe Ehe, viel Gewalterfahrung und Armut bereit.

Unter Leitung von Schwester Thecla Gamog, die selbst aus der Provinz Madang stammt und die Traditionen kennt, hat die Kirche die **Vereinigung katholischer Frauen- und Schutzhäuser** in Papua-Neuguinea ins Leben gerufen. In derzeit fünf sogenannten **Safe Houses** finden Frauen, oft gemeinsam mit ihren Kindern, vorübergehend Schutz und Unterkunft. Die meisten haben Gewalt erfahren, viele benötigen finanzielle Hilfe zum Überleben.

Die Mitarbeiterinnen der Safe Houses beraten aber nicht nur die Frauen. Sie gehen in die Gemeinden und Dörfer und klären über die Gründe für Gewalt auf, bieten Anti-Gewalt-Trainings an. In ausgewählten Gemeinden werden Männer als Fürsprecher für Gewaltfreiheit und Mediatoren gefördert. Sie gehen dann in die Dörfer, sind Ansprechpartner, vermitteln bei Schwierigkeiten und tragen die Rechte von Frauen in die Gemeinschaften.

Darüber hinaus begleiten die Mitarbeiterinnen der Schutzhäuser betroffene Frauen vor Gericht und zeigen ihnen einen Weg, wie es für sie weitergehen kann. Um sich mit einem eigenen kleinen Einkommen finanziell unabhängiger machen zu können, bringen die Mitarbeiterinnen den Frauen Kochen, Backen oder Nähen bei.

Der **Klagepsalm**, dem das biblische Leitwort entnommen ist, schlägt eine Brücke von der herausfordernden Lebenssituation der Menschen und besonders Frauen in der Beispielregion zu denjenigen, an die sich die Aktion zum Weltmissionssonntag in Deutschland wendet. Der Psalm erinnert daran, dass das Leben kostbar ist und wir unsere Zeit klug nutzen sollen. Er thematisiert die existentielle Unzulänglichkeit des Menschen, gefangen zwischen Wollen und Tun. Zugleich drückt er die Hoffnung aus, dass aus der Verzweiflung Verwandlung werde, weil Gott in der Verzweiflung gegenwärtig ist. Gott, der unser Schreien hört und uns den Weg mit dieser Schöpfung in ihrer ganzen Zerbrechlichkeit zeigt.

Quelle und nähere Informationen: <https://www.missio.com>

Hoffnungsschimmer 37 – Tool-Box Demenz

Auf den ersten Blick vielleicht nicht sofort als Hoffnungsschimmer zu erkennen, aber eine wichtige Aufgabe, um Menschen mit Demenz in den Gemeindealltag zu integrieren.

Ein Werkzeugkasten für mehr Miteinander

Menschen mit Demenz in das Leben einbeziehen: Die Tool-Box „Leben in einer demenzsensiblen Gemeinde gestalten“ gibt Pfarreien, Vereinen und engagierten Einzelpersonen einen kreativen Werkzeugkoffer voller Ideen und Inspirationen an die Hand, um das Thema Demenz in den Alltag und das Gemeindeleben zu integrieren.

„Viele Menschen mit Demenz ziehen sich oft aus dem Gemeindeleben zurück, da sie glauben, ihre Krankheit mache eine Teilnahme schwierig oder unmöglich“, erklärt Katharina Zang vom Fachteam Diakonische Seelsorge mit der Zielgruppe Menschen 60 plus im Bistum Limburg. Dieser Rückzug führe häufig zu Vereinsamung und zum Verlust von sozialem Austausch. Die Tool-Box möchte genau hier ansetzen: Sie soll Gemeinden und Vereine motivieren, aktiv auf Betroffene zuzugehen und ihnen einen geschützten Raum zu bieten, in dem sie sich wohl und willkommen fühlen. Ein konkretes Beispiel: Veranstaltungen wie ein Pfarrfest können mit Ideen aus der Tool-Box bewusst so gestaltet werden, dass auch Menschen mit Demenz eingebunden sind und sich wertgeschätzt fühlen.

Demenzsensible Umgebung fördern

Die Tool-Box besteht aus einem Begleitheft und einem Kartenset mit 20 Themenkarten. Das Begleitheft bietet eine fundierte Einführung in die Thematik Demenz und liefert grundlegende Informationen, die einen ersten Einblick in das Krankheitsbild und seine Auswirkungen geben. Zudem werden präventive Maßnahmen genannt, um Demenz begünstigende Faktoren wie Einsamkeit oder übermäßigen Alkoholkonsum zu reduzieren. „Wenn man die Einflussfaktoren kennt, kann man durch ein gesünderes Leben, Bewegung und geistige Aktivität präventiv handeln“, so Zang. Das Kartenset der Tool-Box enthält 20 Karten zu verschiedenen Themenbereichen und bietet praktische Anregungen, kreative Veranstaltungsideen und viele weitere Ansätze, um eine inklusive und demenzsensible Umgebung zu fördern.

Bestellung und Kosten

Die Tool-Box richtet sich an Pfarreien, Kirchengemeinden, pastorale und nachbarschaftliche Räume sowie Einrichtungen, Organisationen und Verbände, die gemeinsam an einer demenzfreundlichen Gesellschaft arbeiten wollen. Auch Ehrenamtliche, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, Angehörige sowie Interessierte können die Box per Mail an demenz@bistumlimburg.de bestellen. Die Kosten betragen 10 Euro zuzüglich Versandkosten. Weitere Informationen zur Tool-Box gibt es online unter demenz.bistumlimburg.de.

Hintergrund:

Die Tool-Box Demenz wurde von der AG Demenz entwickelt. Neben dem Bistum Limburg gehören das Bistum Mainz sowie die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zu der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft.

Quelle: Pressestelle des Bistums Limburg

Hoffnungsschimmer 38 – „Weißt du, wer ich bin?“

„Weißt du, wer ich bin?“ – das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland – ein Lichtblick...

„Weißt du, wer ich bin?“ – das Projekt der drei großen Religionen für friedliches Zusammenleben in Deutschland ist ein gemeinsames Vorhaben der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), des Zentralrats der Juden in Deutschland und des Koordinationsrats der Muslime (KRM).

Das Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ ist für die Jahre 2023 bis 2025 neu aufgelegt worden, um die ermutigenden Ansätze im interreligiösen Dialog und in der interreligiösen Zusammenarbeit in der Flüchtlingshilfe weiterzuentwickeln, die in den vier vorangegangenen Projektphasen 2004 bis 2007, 2008 bis 2011, 2016 bis 2019 und 2020 – 2023 an vielen Orten in Deutschland durch das große Engagement und die Kreativität von Menschen aus allen drei Religionen entstanden sind. Das Projekt wird vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert.

Mit dem Projekt „Weißt du, wer ich bin?“ leisten die beteiligten Träger einen Beitrag zur Verständigung von Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit und zur Zusammenarbeit über die Grenzen der Religionen hinweg.

Neben dem Dresdner Festival wurde dieses Jahr mithilfe der Fördergelder von „Weißt du, wer ich bin?“ beispielsweise eine Tagung zum Thema Umweltschutz aus Perspektive der Religionen in Stuttgart, eine Unterrichtseinheit rund um religiöse Vielfalt an einer Nürnberger Grundschule und erste Begegnungen zwischen der jüdischen Gemeinde und muslimischen Gemeinschaften in Chemnitz ins Leben gerufen und durchgeführt.

Zum Auftakt des Bundeskongresses der Räte der Religionen in Dresden dankte Jörn Thießen, Leiter der Abteilung Heimat, Zusammenhalt und Demokratie allen Engagierten, die sich klar gegen Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und für ein friedliches Zusammenleben von Juden, Christen, Muslimen und Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften in unserer Gesellschaft einsetzen. Diese Haltung und das Engagement im interreligiösen Dialog seien von ganz entscheidender Bedeutung zur Förderung des täglichen Zusammenlebens und des friedvollen Miteinanders.

Auch die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland e.V., der Zentralrat der Juden und der Koordinationsrat der Muslime, die Trägerorganisationen von „Weißt du, wer ich bin?“, betonten vor dem Hintergrund der Zunahme antisemitischer und muslimfeindlicher Übergriffe in Deutschland die Bedeutung ihres langjährigen gemeinsamen Engagements. Sie ermutigen die Gesellschaft ausdrücklich dazu, in den Gemeinden und lokalen Kontexten interreligiöse Begegnung zu suchen und weiter zu stärken.

Das bundesweite interreligiöse Erfolgsprojekt „Weißt du, wer ich bin?“ startete Anfang des letzten Jahres mit der Förderung der ersten lokalen Initiativen in seine fünfte Projektphase. Rund 40 Einzelprojekte haben sich seit Beginn der aktuellen Förderperiode erfolgreich beworben. In der Projektphase 2023-2025 wird insbesondere die Prävention von Antisemitismus, antimuslimischem Rassismus sowie Religionsfeindlichkeit in den Blick genommen.

Nähere Informationen unter: <https://www.weisstduwerichbin.de/startseite>

Hoffnungsschimmer 39 – Taufstiftung Europa

Seit 25 Jahren unterstützt die Taufstiftung Europa der Franziskanerinnen in Krefeld verschiedene Projekte der Begegnung und Verständigung.

Zu den Aufgaben der Taufstiftung gehören:

- » Zeitgemäße religiöse Bildung
- » Bewahrung der Schöpfung / Umweltschutz
- » Förderung der Jugendhilfe
- » Begegnung / Einheit zwischen Europäischen Völkern
- » Unterstützung Bedürftiger

Im Logo steht das T (Tau) als franziskanisches Zeichen in der Mitte. Das „Tau“ ist ein Buchstabe des hebräischen und des griechischen Alphabets. In der Bibel hat das T die Bedeutung der Erwählung (Ez. 9, 4). Franz von Assisi liebte und gebrauchte mit Vorliebe dieses T als Zeichen des Segens, der Erwählung und des Schutzes. So wurde es weltweit zum Symbol für die franziskanische Familie. Am Fuß ist eine Rose als Symbol für die Patronin der Stiftung: die europäische Heilige Elisabeth von Thüringen. Die EUROPA-Sterne sind umgeben vom Leitsatz: Franziskanische Initiative für ein christliches Europa sowie miteinander in Freude dienend – Gottes Liebe zu uns Menschen bezeugen.

Nähere Informationen unter: <https://franziskus-krefeld.de/tauf-stiftung/>

Hoffnungsschimmer 40 – Möge nicht alles Gesäte aufgehen

Johannes Jourdan verweist darauf, dass mein Tun trotz vielleicht gutem Willen nicht immer ganz so selbstlos ist und anderen in ihrer Entfaltung hinderlich sein kann.

Was ich gesät habe

Ich hoffe, dass nicht alles aufgeht, was ich gesät habe:
Die Ängste, die in meinen Träumen ihre Schwurfinger heben,
die Freuden, die mich innigst mit mir selber verbanden,
und die Erfolge, die mich meine Schlappen zu schnell vergessen ließen.

Ich hoffe, dass nicht alles aufgeht, was ich gesät habe:
Das Laute, das die anderen stumm gemacht hat,
das Schnelle, das den Langsamen noch langsamer werden ließ
und das Genaue, das den Kern der Sache gerade nicht traf.

Ich hoffe, dass nicht alles aufgeht, was ich gesät habe:
Damit der, den ich beherrscht habe, frei werden kann,
damit der, der mich bewundert hat, sich selbst entdecken vermag,
damit ich dem, der seine Hoffnung
auf Gott gründen möchte, nicht im Wege bin.

Johannes Jourdan (in: Elisabeth Antkowiak (Hrsg.), *seismogramme*, Leipzig 1981, S. 131 f.)

Hoffnungsschimmer 41 – Erinnerungskultur

Ein wichtiges Zeichen ist die Pflege einer Erinnerungskultur. Eine Gedächtnisinstitution ist das Deutsche Exilarchiv in Frankfurt.

Ein Hoffnungsschimmer geht für mich von „Gedächtnisinstitutionen“ aus, die Wissen bewahren und vermitteln. Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945, meine Arbeitsstelle, zählt zu diesen Institutionen. Das Exilarchiv wurde vor 75 Jahren in Frankfurt am Main gegründet. Es ist Teil der Deutschen Nationalbibliothek. Das Exilarchiv sammelt gedruckte und ungedruckte Zeugnisse des deutschsprachigen Exils 1933–1945; also sowohl Bücher und Zeitschriftenartikel von Emigrant*innen als auch deren persönliche Nachlässe. Nachlässe können z. B. Manuskripte und Briefe enthalten, außerdem Lebensdokumente wie Pässe und Fotoalben sowie Sammelstücke. Zum Bestand gehören auch Archive von Institutionen, wie z. B. das Archiv der Hilfsorganisation „American Guild for German Cultural Freedom“.

Das Exilarchiv leistet auch kulturelle Vermittlungsarbeit. Dazu gehören Wechsausstellungen, ein Veranstaltungsprogramm, Führungen sowie die Dauerausstellung „Exil. Erfahrung und Zeugnis“, die am 5. 12. 2024 in aktualisierter Version wiedereröffnet wird.

Ich halte diese Tätigkeiten für sinnvoll und wichtig, gerade in Zeiten, in denen Antisemitismus wieder erstarkt. Sehr beeindruckend finde ich den Nachlass des jüdischen Diamantschleifers und Kaufmanns Samuel Perl. Er verlor in der Shoa fast seine ganze Familie, konnte selbst aber zweimal aus Deportationszügen fliehen. Samuel Perl überlebte den Zweiten Weltkrieg im Untergrund und schrieb über diese Zeit ein Tagebuch, das im Exilarchiv aufbewahrt wird.

Infos unter: https://www.dnb.de/DE/Ueber-uns/DEA/dea_node.html

Christian Herbart (*Franziskanische Weggemeinschaft Hofheim*)

Hoffnungsschimmer 42 – Hoffnung auf der Haut

Tätowierungen können Zeichen der Liebe mit anderen Menschen und sein und Verbundenheit in schwerer Zeit ausdrücken.

Zeichen der Hoffnung bei Tattoo-Aktion

Mit Tätowierungen haben Christina und Patrick Lutz bisher nicht viel am Hut gehabt. Nun wollen sich die Eschborner die Namen ihrer Kinder Lena und Niclas auf den Oberarmen verewigen lassen. „Mein Sohn ist im November 2022 an Leukämie erkrankt“, sagt der Vater, während seine Frau mit dem auf Kalligraphie spezialisierten Tätowierer Silas Becks ihre Vorstellungen bespricht. Die Tätowierungen sollen zeigen, „dass wir unsere Kinder lieben und dass es weitergeht“. Die Familie hat eine schlimme Zeit hinter sich. Nun ist sein Sohn aber krebsfrei, geht seit April auch wieder zur Schule. Die Tätowierung soll auch ein Zeichen für die Hoffnung sein, dass es so bleibt.

Im Familienzentrum des Vereins „Hilfe für krebskranke Kinder“ in Nähe der Frankfurter Uniklinik lassen sich an diesem Sonntag noch mehr Eltern von Kindern mit Krebsdiagnose, aber auch junge Menschen, die selbst erkrankt sind, eine Tätowierung stechen. Am Samstag konnten sich Kinder, die an Krebs erkrankten, dort mit Airbrush und Klebetattoos übergangsweise die Haut verzieren lassen.

Ein paar Meter weiter bespricht Julia Wintermeyer mit Silas Becks ihren Wunsch. Er macht zunächst mit Kugelschreiber auf Papier Vorschläge, „Goddess“ ist zu lesen. Wieso Göttin? „Alle Frauen sind auf ihre Art und Weise Göttinnen“, sagt die 27-Jährige. Sie spricht auch von einer Danksagung an ihren Körper. Die Bad Vilbelerin hatte schwarzen Hautkrebs. Im November 2019 hatte sie ihre letzte Infusion, hat die Krankheit überstanden. Geblieben seien riesige Narben. Die Tätowierung bedeute auch: „Ich bin schön so, wie ich bin.“

Christoph Manus (Frankfurter Neue Presse – 8. Juli 2024)

Hoffnungsschimmer 43 – Engel für andere

*„Manchmal brauchst du einen Engel, der dich schützt und dich führt.
Gott schickt manchmal einen Engel, wenn er deine Sorgen spürt“,
heißt es in einem Lied von Siegfried Fietz.*

„Manchmal brauchst du einen Engel“

Diesen Satz hörte ich letzte Woche von einer Patientin auf der Frauenstation. Und Engel haben gerade in der Zeit um Weihnachten herum Hochkonjunktur – nicht nur in Schokoladenform oder als Christbaumschmuck. Vor allem in der Bibel ist von ihnen die Rede. Da, wo sie uns Mut machen wollen: „Fürchte dich nicht!“

Ich gestehe, ich selber habe noch keinen geflügelten Himmelsboten live gesehen. Aber in meinem Leben habe ich Situationen erlebt, wo mir Mut, Vertrauen und Energien zugewachsen sind, von denen ich vorher noch nichts gewusst oder woran ich gezweifelt habe – wo ich aus irgendwelchen Gründen plötzlich „beflügelt“ war.

Und meistens waren es Menschen, die mich dazu inspiriert haben. Menschen, die mir im Alltag begegnen und die nicht Über-Menschen sind, sondern Menschen, die uns tagtäglich begegnen. Menschen, wie Du und ich. Die mich ermutigt haben. Die mir zur Seite standen. Solche Menschen haben keine Flügel; aber sie verkörpern für mich Eigenschaften, die ich himmlischen Mächten zuordne. Menschen, welche die frohe Botschaft bringen: „He, Du bist nicht allein. Ich bin da. Mit mir kannst Du schwierige Dinge anpacken.“ Menschen, die mir ein Lächeln und/oder ein gutes Wort schenken. Und gerade hier im Klinikum sind viele helfende Hände manches Mal auch „Engel-hände“. Durch diese wird für mich Gottes Liebe sichtbar.

An Weihnachten dürfen wir uns etwas wünschen: Ich wünsche jedem Menschen einen solchen „Engel“ zur Seite. Und dass vielleicht jeder von selber so ein „Engel“ wird, der andere beflügelt.

Beate Bendel OFS (Klinikseelsorgerin im Klinikum Frankfurt/Höchst)

Hoffnungsschimmer 44 – Die Kerze der Hoffnung

Solange die Kerze der Hoffnung brennt, besteht Hoffnung, auch wenn andere Flammen bereits erloschen sind.

Die vier Kerzen am Adventskranz

Am Adventskranz brannten vier Kerzen. Draußen lag Schnee und es war ganz still. So still, dass man hören konnte, wie die Kerzen miteinander zu reden begannen.

Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße **FRIEDEN**. Mein Licht gibt Sicherheit, doch auf der Welt gibt es so viele Kriege. Die Menschen wollen mich nicht.“ Ihr Licht wurde kleiner und kleiner und verglomm schließlich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße **GLAUBEN**. Aber ich fühle mich überflüssig. Die Menschen glauben an gar nichts mehr. Was macht es für einen Sinn, ob ich brenne oder nicht?“ Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die zweite Kerze verlosch.

Leise und sehr zaghaft meldete sich nun die dritte Kerze zu Wort: „Ich heiße **LIEBE**. Mir fehlt die Kraft weiter zu brennen; Egoismus beherrscht die Welt. Die Menschen sehen nur sich selbst, und sie sind nicht bereit, einander glücklich zu machen.“ Und mit einem letzten Aufflackern war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind ins Zimmer. Erstaunt schaute es die Kerzen an und sagte: „Warum brennt ihr nicht? Ihr sollt doch brennen und nicht aus sein.“ Betrübt ließ es den Blick über die drei verloschenen Kerzen schweifen.

Da meldete sich die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Sei nicht traurig, mein Kind. So lange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen immer wieder anzünden. Ich heiße **HOFFNUNG**.“

Mit einem kleinen Stück Holz nahm das Kind Licht von dieser Kerze und erweckte Frieden, Glauben und die Liebe wieder zu Leben.

Ein Hoffnungslied

Unsere Hoffnung muss Phantasie bekommen, die diese kranke Welt neu entwerfen kann, die das aus-malen, aus-denken, aus-deuten, aus-breiten kann, von dem wir jetzt nur träumen können: den neuen Himmel und die neue Erde.

Unsere Hoffnung muss Hände bekommen, die Hand anlegen an dieser kranken Welt, heilende Hände anlegen, die die Tränen abtrocknen und sich nicht abfinden mit der Un-er-löst-heit dieser kranken Welt.

Unsere Hoffnung muss Füße bekommen, die sich wundlaufen für das Heil der Welt, denen kein Weg zu weit und zu schwer ist, zu den Menschen zu gehen, die den Weg Jesu Christi weiter-gehen, die Gott hier auf Erden in Gang bringen.

Unsere Hoffnung muss Worte bekommen, die die Menschen verstehen, ein rechtes Wort zur rechten Zeit, Worte, die Trauer tragen, Worte, die trösten, Worte, die Freude schenken.

Gott hat damit den Anfang gemacht in seinem geliebten Sohn Jesus von Nazareth, in ihm hat die Hoffnung der Menschen, die Hoffnung dieser kranken Welt Hand und Fuß bekommen, und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Gott hat damit den Anfang gemacht, wir müssen weiter-machen.

Manfred Langner (*in: Beten durch die Schallmauer, KJG 1997*)

Hoffnungsschimmer 45 – Heiliges Jahr 2025

*Das Heilige Jahr, das alle 25 Jahre begangen wird, steht 2025 unter dem Motto:
„Pilger der Hoffnung.“*

Sr. Katharina Hemmers OP ist Mitglied im Vorstand der Deutschen Ordensoberenkonferenzen (DOK) und einer deutschen Vorbereitungsgruppe für den Bereich des Geweihten Lebens. Sie schreibt:

„Seit 2023 wird dieses Ereignis auf vielfältige Weise vorbereitet. Das Jubiläum ist ein Jahr der Versöhnung, der Solidarität und der Hoffnung für Menschen in hoffnungslosen Situationen. Papst Franziskus hat das Jahr unter das Motto ‚Pilger der Hoffnung‘ gestellt und lädt uns ein, das Jahr 2024 im Zuge der Vorbereitung zu einer ‚Symphonie des Gebetes‘ zu machen. Das Dikasterium für das geweihte Leben hat diesen Wunsch des Papstes aufgegriffen und als Beitrag der gottgeweihten Personen, das Wort Hoffnung mit dem Wort Frieden verbunden, mit drei Leitgedanken als Rahmen:

- » Einsatz für die ‚Geringsten‘ – auf den Schrei der Armen zu hören
- » Sorge um und Bewahrung der Schöpfung – Umweltschutz
- » Weltumspannende Geschwisterlichkeit – Solidarität“

In Rom ist die Jubiläumsfeier für alle geweihten Männer und Frauen für den 8. und 9. Oktober 2025 geplant: Eingeladen wird zu einem Besuch bei den Gräbern der Apostel Petrus und Paulus und zum Durchschreiten der Heiligen Pforte. Vorgesehen ist auch eine Begegnung mit dem Heiligen Vater.

Am 2. Februar 2025, dem Welttag des geweihten Lebens, soll das Heilige Jahr auf lokaler Ebene durch Initiativen, Aktionen und Gottesdienste gefeiert werden. Die Ordensgemeinschaften sind aufgerufen, dazu die Menschen aus ihrem Umfeld einzuladen. Diese sollen neben den Ordensfrauen und -männern selbst die Adressanten der Feierlichkeiten sein.

Gebet zum Heiligen Jahr von Papst Franziskus

Papst Franziskus hat zum Heiligen Jahr 2025 ein Gebet verfasst, in dem er das Motto „Pilger der Hoffnung“ aufgreift:

*Vater im Himmel,
der Glaube, den du uns in deinem Sohn
Jesus Christus, unserem Bruder, geschenkt hast,
und die Flamme der Nächstenliebe,
die der Heilige Geist in unsere Herzen gießt,
erwecke in uns die selige Hoffnung
für die Ankunft deines Reiches.*

*Möge deine Gnade uns zu
fleißigen Säleuten des Samens des Evangeliums verwandeln,
mögen die Menschheit und der Kosmos auferstehen
in zuversichtlicher Erwartung
des neuen Himmels und der neuen Erde,
wenn die Mächte des Bösen besiegt sein werden
und deine Herrlichkeit für immer offenbart werden wird.*

*Möge die Gnade des Jubiläums
in uns Pilgern der Hoffnung
die Sehnsucht nach den himmlischen Gütern erwecken
und über die ganze Welt
die Freude und den Frieden
unseres Erlösers gießen.*

*Gepriesen bist du, barmherziger Gott,
heute und in Ewigkeit. Amen.*

Nähere Informationen: <https://www.orden.de/heiliges-jahr-2025/>

Nach-gedacht

Stefan Federbusch ofm

„Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

Die Hoffnung scheint tatsächlich eine der stärksten Kräfte von uns Menschen zu sein. Trotz aller Mutlosigkeit und Resignation, trotz aller Zweifel und Unsicherheit bleibt immer noch ein kleiner Funke Hoffnung, dass es doch noch gut ausgeht.

An dieser Stelle würde Vaclav Havel einwenden: „Hoffnung ist eben nicht Optimismus. Es ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“ Wenn wir etwas als sinnvoll einschätzen, nehmen wir manche Mühe auf uns, auch dann, wenn der Ausgang ungewiss ist.

Helder Camara sagt es so: „Die Hoffnung, die das Risiko scheut, ist keine Hoffnung ... Hoffen heißt, an das Abenteuer der Liebe glauben, Vertrauen zu den Menschen haben, den Sprung ins Ungewisse tun und sich ganz Gott überlassen.“

Die Hoffnungsschimmer erzählen von den kleinen Hoffnungen des Alltags, von den Momenten, die uns erfreuen und aufbauen, die uns ermutigen und neue Kraft schenken. „Die Hoffnung ist die offene Tür meines Lebens“ (Theresia Hauser), die Ausrichtung auf das, was kommt. Sie hat etwas mit unseren Sehnsüchten und Träumen zu tun. „Etwas erträumen heißt, der Hoffnung Farbe und Leben geben.“ (Irmgard Erath) „Die Erinnerung ist der Traum der Vergangenheit wie die Hoffnung der Traum der Zukunft ist.“ (Armin I. Wegner)

Für uns als Christinnen und Christen leuchtet dahinter die große Hoffnung auf; die Hoffnung, dass hinter allem ein Größerer steht, der uns nicht verlässt, der uns in seinen guten Händen hält. Der uns in der Menschwerdung seines Sohnes das Hoffnungszeichen schlechthin geschenkt hat und dessen Wiederkunft am Ende der Zeiten wir erwarten.

Mir gefällt das Wort des kroatischen Theologen Peter Kuzmic: „Hoffnung ist die Fähigkeit, die Musik der Zukunft zu hören. Glaube ist der Mut, in der Gegenwart danach zu tanzen.“ Von der Zukunft her erwächst uns Mut für die Gegenwart.

Für das Hier und Jetzt begleiten mich als Ordenschrist im tagtäglichen Stundengebet die Psalmen. Wilhelm Bruners schildert seine Erfahrung mit den uralten biblischen Gebeten so:

Nach dem morgendlichen
Gang über die
Psalmbrücke
drehe ich mich nicht
mehr um die eigene
Achse

Ich atme die alten
Heilworte in meine
Tagängste

und bin
guter Hoffnung

(aus: Verabschiede die Nacht, Kiens Verlag, Düsseldorf 1999, 27)

Nicht immer gelingt es mir, in guter Hoffnung in den Tag zu gehen, aber ohne Hoffnung geht es nicht. Annette Soete sagt, dass Hoffnung die meistgelesene Seite ihres Lebens sei, angegriffen, vergilbt, befleckt vom ausgepressten Lebenssaft, aber sie lese sie immer wieder. Rose Ausländer hat es in die poetischen Worte gebracht:

Hoffnung II

Wer hofft, ist jung

Wer könnte atmen
ohne Hoffnung,
daß auch in Zukunft
Rosen sich öffnen

ein Liebeswort
die Angst überlebt

(aus: Ich höre das Herz des Oleanders, Frankfurt/M. 1984)

Als ich das Projekt Hoffnungs-Schimmer im Spätherbst 2023 gestartet habe, war ich gespannt auf die Resonanz. Aufgerufen waren zunächst die Mitglieder der Franziskanischen Familie, ihre Hoffnungsgeschichten zu erzählen. Trotz mehrfacher Einladung und Aufforderung blieben Rückmeldungen aus dem Kreis der Ordensgemeinschaften weitestgehend aus. Es meldeten sich dagegen eine ganze Reihe von mir persönlich bekannten und verbundenen (franziskanisch gesinnten) Menschen, die ich über meine Mailverteiler angeschrieben habe.

Ich habe mich gefragt, woran das liegt. Gerade als Ordenschristen müssten wir doch Hoffnungsträgerinnen und -träger sein und es uns nicht schwerfallen, von unserer Hoffnung zu erzählen gemäß dem biblischen Wort: „Seid stets bereit, Jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt.“ (1 Petrus 3,15)

Spiegelt sich in der mangelnden Rückmeldung die Überalterung der Gemeinschaften oder geht es tatsächlich nur durch die persönliche Ansprache?

Unter allen Beiträgen fand sich auf der Website der Hinweis, dass jede und jeder über die dort angegebene Email etwas zum Projekt Hoffnungsschimmer beisteuern kann. Aber auch über diese Schiene gab es leider kaum Rückmeldungen. Das Projekt entwickelte sich nicht zum Selbstläufer, so dass ich begonnen habe, meinerseits nach Hoffnungsgeschichten zu suchen. Da ich noch immer im Presseverteiler des Bistums Limburg bin, sind eine Reihe der Hoffnungsschimmer aus Berichten dieses Bistums entnommen.

Aufgrund dessen bleiben die Hoffnungs-Schimmer ein Jahresprojekt und werden (zunächst) nicht fortgesetzt. Das Heilige Jahr 2025 mit dem Titel „Pilger der Hoffnung“ greift den Hoffnungsgedanken auf und bietet somit einen wunderbaren Ausblick.

Wenn die Glocken das neue Jahr einläuten, können wir mit Christian Morgenstern festhalten: „Glocken um Neujahr: wie der gewaltige Herzschlag einer starken unbesiegbaren Lebenshoffnung.“

Der Vergangenheit gedenken
in Dankbarkeit
und unbegrenzter Versöhnung

Die Gegenwart erleben
in Gelassenheit
und tief verwurzeltem Mut

Die Zukunft erwarten
in Zutrauen
und mitgestaltender Hoffnung

(Christa Peikert-Flaspöhler)



www.tauwetter.franziskaner.de